

# Evangeliums Mosaik



Darum gehet hin  
und lehret  
alle Völker  
und taufet sie  
im Namen  
des Vaters  
und des Sohnes

und des Heiligen  
Geistes,  
und lehret sie  
halten alles,  
was ich euch  
befohlen habe.  
Matth. 28, 19, 20

Christian Unity Press  
York, Nebraska



Reiche müssen darben und  
hungern;  
aber die den Herrn suchen,  
haben keinen Mangel an irgend  
einem Gut.

Psaln 34, 11

*Wer Dank opfert,  
der preiset mich;  
und das ist der Weg,  
daß ich ihm zeige  
das Heil Gottes.*

Für jeden Tag, den du,  
mein Gott, mir gibst,  
an dem ich sehen darf,  
wie du mich liebst,  
für jedes Licht,  
das mir den Weg erhellt,  
für jeden Sonnenstrahl  
in dunkler Welt,  
für jeden Trost,  
wenn ich in Ängsten bin,  
nimm, Herr, das Loblied  
meines Herzens hin!

Wenn ich oft bange denk'  
an künft'ge Zeit,  
hast du ein Hoffen schon  
für mich bereit,  
und wenn mich heut  
ein Körnlein Elend drückt,  
vielleicht ist's morgen  
schon hinweggerückt.  
Wo ich auch geh' –  
dein Arm ist über mir.  
Du läßt mich nie allein –  
wie dank ich dir!

Für jedes Lied,  
das mir ein Vöglein singt,  
für jede Not,  
die mich dir näher bringt,  
für jeden Frohsinn,  
jedes Tröpflein Glück,  
für jeden  
friedevollen Augenblick,  
für jede Wolke,  
die vorüberzieht,  
für alles dir  
ein stilles Dankeslied!

Für jeden Freundesgruß,  
der mich erfreut,  
für jede Hand,  
die mir ein Blümlein streut,  
für jedes Herz,  
das mir entgegen schlägt,  
das mit mir liebt und glaubt  
und kämpft und trägt,  
für alle Seligkeit,  
Herr, dort und hier,  
in alle Ewigkeit,  
ich danke dir!

Luise Haisch-Rolf



## Der reiche Gutsbesitzer

Jesus erzählte: „Ein reicher Gutsbesitzer hatte eine besonders gute Ernte. Er überlegte: ‚Wo soll ich bloß alles unterbringen? Meine Scheunen sind voll; da geht nichts mehr rein.‘ Er beschloß: ‚Ich werde die alten Scheunen abreißen und neue bauen, so groß, daß ich das ganze Getreide, ja alles, was ich habe, darin unterbringen kann. Dann will ich mich zur Ruhe setzen. Ich habe für lange Zeit ausgesorgt. Jetzt lasse ich es mir gutgehen. Ich will essen und trinken und mein Leben genießen!‘ Aber Gott sagte zu ihm: ‚Du Narr! Noch in dieser Nacht wirst du sterben. Was bleibt dir dann von deinem Reichtum?‘ So wird es allen gehen, die auf der Erde Reichtümer sammeln, aber mit leeren Händen vor Gott stehen.“

Lukas 12, 16 – 21

Dieser Mann, von dem Jesus hier erzählt, war fleißig, selbstbewußt und geschäftstüchtig. Obwohl sonst ein guter Rechner, hatte er sich doch an Gott gründlich verrechnet. Er lebte und plante an dem Herrn über Leben und Tod vorbei. Es kam ihm nicht in den Sinn, zu sagen: „So Gott will und ich lebe, will ich abreißen, bauen . . .“ Mitten im Planen und Schaffen hinein sprach Gott ihm das Todesurteil. In seinem Nachruf hieß es wohl: „Er starb plötzlich und unerwartet.“

Gibt es nicht heute unzählige Menschen, die nach dem Schema dieses Mannes leben? Sie schaffen, planen und leben so, als ob das irdische Leben kein Ende nähme. Wer das tut, ist ein Narr und begeht den größten Fehler seines Lebens. Gott will nicht, daß wir unsere Seele aufs Spiel setzen. Er möchte uns alle am Erntedankfest daran erinnern, daß alle guten Gaben, aller Erfolg und Reichtum aus seiner Hand kommen. Wir sollen diese Gaben aber nicht nur für uns selber gebrauchen, sondern sie mit den Notleidenden teilen. Wie sehr würde das unser Leben bereichern.

## Erntedankfest nur für Landwirte?

Manche Leute mißverstehen das Erntedankfest als ein einseitiges Fest, das nur für Landwirte gilt. In Wirklichkeit ist es unser aller Fest: Das Fest der Landwirte und Gelehrten, der Arbeiter und Unternehmer, der Armen und Reichen. Denn rechtes Danken erwartet Gott nicht nur von den Landwirten.

Wir sollten heute Gott von Herzen danken nicht nur für die Ernte, sondern für unser ganzes Leben, für Gesundheit und Wohlergehen, ja auch für Tage der Krankheit, die uns der Betriebsmühle des Alltags mit ihrem gleichbleibenden Trott entreißen. Danken auch für Bewahrung in Unfall und Gefahr, für die Möglichkeit, unseren Arbeitsplatz ausfüllen zu können, für manche Autofahrt, die noch einmal haarscharf an Tod und Invalidität vorbeiführte. Danken für ein glückliches Familienleben, für gesunde Kinder, gute Freunde und treue Nachbarn.

Danken hängt mit Denken zusammen. Mancher denkt vielleicht an eine gut verlaufene Operation oder daran, daß er

noch lebt, während im zurückliegenden Jahr viele Menschen gestorben sind. Mancher hat Grund zum Danken, daß er jung sein darf mit allem, was Jugend so schön macht. Wir können danken für Frieden, während noch so viel Unfrieden und Krieg auf der Welt Menschen unglücklich machen. Wir haben es nötig, wieder ganz neu das Danken zu lernen. Es ist nicht nur der Wohlstand, der uns verwöhnt und undankbar macht. Es ist einfach unsere Vergeßlichkeit, daran zu denken, daß unser Leben jeden Tag in Gottes Hand ist. Wer vergißt, Gott zu danken, für den wird Vergeßlichkeit zur Schuld undankbarer Gedankenlosigkeit. Wer hingegen dankbar lebt, kostet das Leben erst richtig aus und lebt glücklicher.

## Worte und Taten?

„Worte sind nur Worte“, sagte Matthias Claudius (1740 – 1815), „und wo sie gar leicht dahinfließen, sei auf der Hut. Die Pferde, die den Wagen mit schweren Gütern beladen hinter sich haben, gehen langsamen Schrittes.“ Ein Bauer, dessen Scheunen mit Korn vollgestopft waren, pflegte eifrig für die armen Leute seiner Gemeinde zu beten. Kam aber ein armer, ihn um Korn zu bitten, dann hatte er für ihn keins übrig. Da sagte sein kleiner Sohn einmal nach dem üblichen Morgengebet:

„Vater, ich wünschte, ich hätte dein Korn!“

„Ja, warum denn, mein Junge?“

„Dann würde ich dein Gebet für die Armen erhören!“

Diese Worte seines Kindes trafen den Mann wie ein Pfeil. Er ging in sich. Aus seinen Worten wurden Taten.

## Grund zur Dankbarkeit

In früheren Zeiten kamen die Lebensmittel nicht aus fremden Erdteilen, sondern aus dem eigenen Land. Eine gute oder schlechte Ernte berührte jeden unmittelbar. Heute werden schlechte Ernten bei uns und anderswo durch Import ausgeglichen. Darum haben es viele ganz verlernt, Gott für das tägliche Brot zu danken. Sollten wir Christen nicht erst recht das Danken wieder neu üben? Über die Nahrung hinaus haben wir für vieles zu danken: Für gute Medikamente im Fall von Krankheit; für Ärzte, die helfen; für Krankenversicherungen, die zahlen. Es ist Grund zur Dankbarkeit, wenn man alt und gesund sein darf, auch wenn das Alter manche Beschwerden mit sich bringt. Wir haben Lohn-, Gehalts- und Rentenerhöhungen. Unsere Kinder haben Spielzeuge usw.- In der Dritten Welt jedoch herrschen weithin Hunger, Unterernährung und Not.

Es wäre gut, wenn wir uns beim Nachdenken entschließen würden, etwas zu tun, um Gott ganz praktisch „Danke!“ zu sagen. Vielleicht, daß wir etwas opfern für Mitmenschen, die in anderen Teilen unserer Welt leben müssen. Und das wir nicht vergessen, Gott auch dafür zu danken, daß wir geben und abgeben können.

# *Sie opferten noch auf den Höhen*

*von Edmund Krebs*

Fortsetzung

## **Wie stand es bei dem neutestamentlichen Volk Gottes mit dem Götzendienst?**

Gottes Wort verbietet nicht nur diese Greuel, sondern es vergleicht Götzendienst und Hurerei auch in Beziehung des Volkes Gottes zu Gott. Besonders durch die Propheten Hese-kiel und Hosea klagt der Herr, daß das Volk Israel den Ehebund mit seinem Gott gebrochen hat und Hurerei mit den heidnischen Königen und Völkern treibt. Deshalb mußte der Herr sein Volk verstoßen. In diesem Sinn stellt der Herr auch seine Stellung zu der neutestamentlichen Gemeinde dar: „Der Mann ist des Weibes Haupt, gleichwie auch Christus ist das Haupt der Gemeinde, und er ist seines Leibes Heiland“ (Eph. 5, 23). Paulus spricht in 2. Korinther 11, 2: „Ich eifere um euch mit göttlichem Eifer; denn ich habe euch vertraut einem Manne, daß ich eine reine Jungfrau Christo zubrächte.“ Der Herr hat sich eine Gemeinde erbaut, die auch seine Braut genannt wird. Sie wurde zu Pfingsten zu Jerusalem feierlich dargestellt und der Herr tat täglich hinzu zu der Gemeinde. Die Apostel und Insonderheit der Apostel Paulus, trugen das Evangelium hinaus in alle Welt und zu allen Völkern und alle, die da glaubten, und getauft wurden, aus Juden und Heiden, wurden zu der einen Gemeinde hinzugetan.

Nachdem das alttestamentliche Volk Gottes von der Bühne abgetreten ist, hat der Herr sich nun durch Christus ein neues Volk erwählt, und es aus der Knechtschaft Satans und der Sünde erlöst. Er hat es mit seinem teuren Blut erkauft, daß es ihm allein in Heiligkeit und Gerechtigkeit diene. „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“ (1. Petr. 2, 9). Sie kamen nicht nur aus den Juden, sondern die Mehrzahl aus den Heidenvölkern, die bis dahin in greulicher Abgötterei und Götzendienst gelebt haben. „Es ist genug, daß wir die vergangene Zeit des Lebens zugebracht haben nach heidnischem Willen, da wir wandelten in Unzucht, Lüsten, Trunkenheit, Fresserei, Sauferei und greulichen Abgötterei“ (1. Petr. 4, 3).

Jedoch schon nach wenigen Jahrhunderten stellte sich der Abfall ein. Falsche Lehrer und Lehren verführten die Gläubigen. Genauso wie es der Apostel Paulus vorausgesagt hat: „Der Geist spricht deutlich, daß in den letzten Zeiten werden etliche vom Glauben abtreten und anhangen verführerischen Geistern und Lehren der Teufel“ (1. Tim. 4, 1). „Lasset euch niemand verführen in keinerlei Weise; denn er kommt nicht, (der Tag Christi) es sei denn, daß zuvor der Abfall komme

und offenbart werde der Mensch der Sünde, das Kind des Verderbens, der da ist der Widersacher und sich überhebt über alles, was Gott oder Gottesdienst heißt, also daß er sich setzt in den Tempel Gottes (Gemeinde Gottes) als Gott und gibt sich aus, er sei Gott“ (2. Thess. 2, 3 und 4). Es wurden bald an vielen Orten Höhen errichtet und Götzendienst eingeführt. Aus der Kirchengeschichte wissen wir, daß die Bischöfe von Konstantinopel, Jerusalem, Rom, Alexandrien und Antiochien auf den Konzilen immer mehr Ansehen und Autorität bekamen und in ihren Ländern das Regiment über die Gemeinden und über die Gläubigen führten und daß sie auch über Lehre und Gottesdienstordnungen in den Gemeinden zu bestimmen hatten. Bald wurde der Bischof von Rom zum Erzbischof über die gesamte Christenheit erhoben und zum Papst ernannt. Damit wurde Christus, das Haupt seiner Gemeinde, entthront, und ein anderer saß auf dem Thron. Alle beteten den Abgott an und beugen bis heute die Knie vor ihm und glauben, sie tun Gott einen Dienst damit?

Obwohl sich immer wieder mutige Männer und Völker fanden, die sich davon distanzieren, Reformationen anregen und viele Gegner des Papsttums um sich sammelten. Dadurch aber entstanden Spaltungen, neue Kirchen, Glaubensbekenntnisse, Benennungen und Sekten, die von Menschen begründet, organisiert und von ihnen geführt wurden und auch deren Namen führten. In der Offenbarung werden sie „Das Bild des Tieres“ genannt, das angebetet wird, wie sie vorher den roten Drachen und das Tier angebetet haben, anstatt dem Herrn Jesus die gebührende Ehre zu geben und sich unter das Wort Gottes zu stellen. Auch nennt der Herr in der Symbolsprache der Offenbarung diesen Abfall und die daraus erfolgten Spaltungen: „Babylon, Hurerei und Götzendienst.“ „Das Volk opferte auf den Höhen, wiewohl dem Herrn, ihrem Gott!“ Viele gläubige Seelen seufzten unter dieser Zwangsherrschaft und sehnten sich nach Freiheit und nach der Wahrheit des Wortes Gottes.

Nach einer langen Zeit der Dunkelheit und Finsternis des Mittelalters hat der Herr dem Volk Gottes wieder eine Zeit der Erquickung geschenkt. Alle Kinder Gottes dürfen nun aus der Gefangenschaft Babylons nach Zion, dem Zentralheiligtum des Volkes Gottes, zur „Gemeinde Gottes“ heimkehren, sich unter die Wahrheit des Wortes Gottes und unter die Führung und Regierung des Heiligen Geistes stellen. Sie dürfen auch seinen Namen tragen, den der Mund des Herrn im Wort Gottes „Gemeinde Gottes“ nennt. Im Neuen Testament wird der Name der Gemeinde, die Jesus baut, „Gemeinde Gottes“ mindestens 16 mal genannt. Der Name dessen, der sie durch

das Blut seines Sohnes erlöst und zu seinem Eigentum erkauft hat. Während die Bibel keinen Namen der unzähligen Kirchen und Benennungen erwähnt. Und wo manche sich eine biblische Bezeichnung zulegen, folgen sie doch sichtlich unbiblischen Lehren und Organisationsformen.

### **Wen und was bezeichnet das Neue Testament als Götzen, Götzendienst und Götzendiener?**

In erster Linie ist es Satan, der Rivale Gottes, der sein Reich und sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens (Eph. 2, 2). Er ist es, der das erste Menschenpaar zum Ungehorsam gegen seinen Schöpfer verführt hat, ihm, dem Satan zu folgen und zu dienen. Dadurch ist die Sünde und Verdammnis über alle Menschen gekommen. Deshalb war Gott genötigt das Erlösungswerk durchzuführen, um die Menschheit aus der Gewalt Satans und der Macht der Sünde zu befreien, zu erlösen. Wir wissen aus dem Wort Gottes, daß Gott beschlossen hat, am Ende der Zeit den Teufel, alle seine Diener und seine Untertanen, zu richten, und sie in den feurigen Pfuhl, in die äußerste Finsternis für alle Ewigkeit verstoßen wird. „Und der Teufel, der sie verführte, ward geworfen in den feurigen Pfuhl und Schwefel, da auch das Tier und der falsche Prophet war; und sie werden gequält werden Tag und Nacht von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Offb. 20, 10). Sollten wir als Erlöste nicht in aller Treue, Liebe und Dankbarkeit ungeteilten Herzens Gott und unserem Heiland Jesus Christus dienen, gehorchen

und folgen, um nicht auch mit dem Teufel und den Götzendienern verdammt zu werden?

Ferner bezeichnet die Heilige Schrift alle religiösen Systeme, die Christus verwerfen, alle Religionen der primitiven Völker, alle von Menschen begründeten Religionen und Glaubensrichtungen, alle die menschlichen und unbiblischen Lehren huldigten, als nicht von Gott. „Denn viele Verführer sind in die Welt gekommen, die nicht bekennen Jesus Christus, daß er in das Fleisch gekommen ist. Das ist der Verführer und der Widerchrist“ (2. Joh. 7). Alle die dem Aberglauben, der Zauberei, der Wahrsagerei, den spiritistischen Geheimorganisationen anhängen, sich mit Geisterbeschwörungen und Totenerscheinungen befassen, sind bereits in den Bannkreis Satans geraten und sind dessen willige Diener, also nach Gottes Wort Götzendiener.

Alle die sich göttlich verehren lassen und Anbetung annehmen, und alle die sie anbeten, sieht Gottes Wort als Götzen und Götzendiener an und sind Rivalen Christi und seiner Gemeinde. Gegen diese haben die Diener des Evangeliums von Anfang an einen unerbittlichen Kampf geführt. „Die Waffen unserer Ritterschaft sind nicht fleischlich, sondern mächtig vor Gott, zu zerstören Befestigungen; wir zerstören damit die Anschläge und alle Höhe, die sich erhebt wider die Erkenntnis Gottes, und nehmen gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi und sind bereit zu rächen allen Ungehorsam, wenn euer Gehorsam erfüllt ist“ (2. Kor. 10, 4 – 6).

Fortsetzung folgt

## *Treu voran!*

Bergan, bergan! Das ist das Losungswort,  
bergan durchs Sturmgebraus!  
Bergan, bergan! in lichter Höhe dort  
grüßt dich das Vaterhaus.  
Noch ist es deinem ird'schen Blick verborgen,  
doch schreite mutig fort ohn' Furcht und Sorgen;  
klar liegt vor dir die schmale, steile Bahn:  
Getrost bergan!

Bergan, bergan! O nimm es nicht zu leicht!  
Das Ich sich beugen muß;  
bei Scherz und Spiel wird nie das Ziel erreicht,  
es irrt ein träger Fuß.  
Den großen Herzog unsrer Seligkeiten  
seh'n wir zum Thron auf Kreuzeswegen schreiten;  
er hat eröffnet uns die Glaubensbahn:  
Er ging voran!

Bergan, bergan! Doch nimm's auch nicht zu schwer!  
Wirf ab den düstren Harm!  
Fühlst du dich matt, so stütz dich um so mehr  
auf seinen starken Arm.  
Wohl wär zu schwer in eigener Kraft das Ringen,  
doch in der Kraft des Herrn kannst weit du dringen,  
folg nur vertrauend seinem Wink und Plan:  
Geh' treu voran!

Bergan, bergan! Das Ziel ist nicht mehr fern,  
noch wenig Schritte nur;  
halt fest im Aug' den hellen Morgenstern  
und folg der lichten Spur!  
Bald ist das letzte Stück erklommen,  
bald wirst ja heim ins Vaterhaus du kommen,  
dahin, wo Jesus selbst uns ging voran:  
Drum treu voran!

# Erntedank neu geschaut

„Und es war ein Mann zu Lystra, der mußte sitzen; denn er hatte schwache Füße und war lahm von Mutterleibe, der noch nie gewandelt hatte. Der hörte Paulus reden. Und als dieser ihn ansah und merkte, daß er glaubte, ihm möchte geholfen werden, sprach er mit lauter Stimme: Stehe aufrecht auf deine Füße! Und er sprang auf und wandelte.

Da aber das Volk sah, was Paulus getan hatte, hoben sie ihre Stimme auf und sprachen auf lykaonisch: Die Götter sind den Menschen gleich geworden und zu uns herniedergekommen. Und nannten Barnabas Jupiter und Paulus Mercurius, weil er das Wort führte.

Der Priester aber Jupiters aus dem Tempel vor ihrer Stadt brachte Ochsen und Kränze vor das Tor und wollte opfern samt dem Volk.

Da das die Apostel Barnabas und Paulus hörten, zerrissen sie ihre Kleider und sprangen unter das Volk, schrien und sprachen: Ihr Männer, was macht ihr da? Wir sind auch sterbliche Menschen gleichwie ihr und predigen euch das Evangelium, daß ihr euch bekehren sollt von diesen falschen Göttern zu dem lebendigen Gott, welcher gemacht hat Himmel und Erde und das Meer und alles, was darinnen ist; der in vergangenen Zeiten hat lassen alle Heiden wandeln ihre eigenen Wege; und doch hat er sich selbst nicht unbezeugt gelassen, hat uns viel Gutes getan und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, unsere Herzen erfüllt mit Speise und Freude. Und da sie das sagten, stillten sie kaum das Volk, daß sie ihnen nicht opferten“ (Apg. 14, 8 – 18).

## Erntedank

Es mag vielen Lesern seltsam dünken, diesen Bibelabschnitt zum Erntedankfest vor sich liegen zu haben. Vielleicht, so denken manche, könnten die Verse 15 bis 17, wohl aber besonders

Vers 17 geeignet sein für diesen besonderen Tag.

Es ist gut, wenn wir uns einer gewissen Zurückhaltung befleißigen gegenüber den Erntedanktagen. Dieser Abstand könnte unser Gehör für die tiefen Wahrheiten verstärken, die in diesem Abschnitt liegen. Wir könnten dadurch den Gefährdungen leichter entgehen und in umfassenderem Sinn die erkennende Liebe empfangen, mit der wir uns diesem Text zuwenden können.

Wenn unser Erntedankfest im wesentlichen darin bestünde, ein Loblied anzustimmen auf die noch guten Verdienstmöglichkeiten, auf den Arbeits- und Sozialfrieden, auf die Leistungen des Bauerntums und der Landwirtschaft überhaupt, müßten wir uns sagen lassen, daß dafür im Raum der christlichen Gemeinde nicht der Ort ist.

So etwas kann an seinem Ort gewiß auch gesagt werden, und es wird notwendig sein, das dann und wann auch zu tun. In der Gemeinde Jesu Christi aber sammeln sich Menschen, die von der Gnade leben und sich von Gott keines anderen Dinges rühmen können als seiner Huld, mag diese in leiblichen oder geistlichen Gaben zum Ausdruck kommen.

## Gott ist der Handelnde und Gebende

Dem Zusammenhang nach gehört dieser Text in den Bericht über den ersten missionarischen Arbeitsabschnitt des Paulus (Apg. 13 und 14). „Die Tür des Glaubens“ (Apg. 14, 27), die den Heiden geöffnet wurde, ist die große Erfahrung, die er enthält. Mächtig erwies sich die Macht des Herrn in seinen Boten, die „das Evangelium predigten“ (V. 7).

Das ist der leitende Gesichtspunkt für das, was sich in Lystra begab. Der von Geburt an Gelähmte hörte die christliche Predigt, und sie rief in ihm, da ja in ihr vom Retter die Rede war, den Rettungsglauben hervor. Im Elend, das – wie

wir so oft erfahren – die geschärftesten Sinne für Jesus Christus hat, wuchs eine große Hoffnung empor.

Paulus faßte den Gelähmten genau ins Auge und bemerkte sie. Das gab ihm eine innere Ermächtigung, das heilende Wort zu sprechen. Er tat es mit erhobener, laut hörbarer Stimme und in engem Anklang an Hesekiel 2, 1: „Du Menschenkind, tritt auf deine Füße, so will ich mit dir reden.“

Dadurch kam zum Ausdruck: Es ist der Herr selbst, an dessen Statt der Apostel spricht. In der Predigt von Jesus Christus kam das Heil, das bis in die leiblichen Bezirke reicht, zu den Menschen. Verkündigungen und heilen, Jesus Christus bezeugen und von Lebensnot befreien, gehören auch in ihrem Tun zusammen.

Die Verkündigung der Gnadenzeit, der Gottesherrschaft, schafft einen in jeder Hinsicht gesunden Zustand. Darum werden körperliche Gebrechen geheilt, wie das Verhältnis der Menschen zu Gott geordnet wird. Jesus schenkt dem, dessen Ohr sich für sein Wort öffnet, eine neue Lebensmöglichkeit. So will diese Gabe hinweisen auf die Größe Gottes und nicht etwa auf das Können und Vermögen derer, die sie vermitteln. Gott ist der Handelnde und Gebende. Gott steht im Mittelpunkt, nicht die Leistungen.

## Geschöpf und Schöpfer wurden verwechselt

Das begriffen die Leute in Lystra nicht. Ihnen lag nahe, die beiden wundertätigen Männer Paulus und Barnabas mit zwei Gestalten ihrer einheimischen Religiosität gleichzusetzen. Barnabas nannten sie Jupiter und Paulus Mercurius. Der Blick dieser Heiden blieb in stauender Ehrfurcht an den Aposteln hängen, die sich im Besitz einer Macht erwiesen, die über alles menschliche Verstehen ging. Eine folgenschwere Verwechslung und ein schlimmeres Mißver-

ständnis konnte den Aposteln kaum geschehen.

Die Evangeliumsboten, die im Dienst Jesu Christi standen, die von sich aus völlig machtlos und lediglich in der Kraft ihres Herrn wirkten, wurden selbst für übermächtig gehalten. Die Boten, die von sich selbst weit weg auf den lebendigen Gott verwiesen hatten, wurden so gründlich mißverstanden, als hätten sie auf sich selbst verwiesen. Der religiöse Blick verweilte bei dem, was er sah. Er verwechselte Geschöpf und Schöpfer. So aber gehen Wunder ihres Zwecks und wahren Wesens verlustig.

### **Eine notwendige Klarstellung**

Dieser Schwerkraft setzen die Apostel die Gnade entgegen. Das geschieht in äußerster Erregung, indem sie ihre Kleider zerreißen und unter die Leute springen. Das zerreißen der Gewänder ist der öffentliche Ausdruck des Entsetzens über eine Gotteslästerung. Durch das Unter-die-Leute-Springen (vielleicht war es ein Herabspringen von erhöhtem Standort) stellen sie sich als gleichartige Menschen neben ihre Hörer. So verhalten sich Götter auf keinen Fall.

Dann folgt die berühmte erste Heidenpredigt, aus der das Erschrecken der Apostel hörbar ist, und sie wenden sich gegen die verheerende Verwechslung: „Wir sind auch sterbliche Menschen gleichwie ihr“ (V. 15a). Wir bringen euch das Evangelium, nicht um uns zu erhöhen, sondern als Umkehrruf zu dem lebendigen Gott.

Damit aber vermittelt Paulus seinen Hörern eine neue Schau: Der lebendige Gott, den wir meinen, ist der, „der Himmel und Erde und das Meer und alles, was darinnen ist“ (V. 15), geschaffen hat und in folgedessen auch darüber herrscht. Das Mittel, durch das sich Gott zu erkennen gab, war sein Wohltun im Bereich der Natur: In Regenfällen, Jahreszeiten und Freude an der Speise trat er aus der Verborgenheit heraus. „ . . . und doch hat Gott sich selbst nicht unbezeugt gelassen, er hat uns viel Gutes getan und vom Himmel Regen und fruchtbare Zei-

ten gegeben, unsere Herzen erfüllt mit Speise und Freude“ (V. 17). Nicht nur das Außergewöhnliche, sondern auch das Gewöhnliche und Ordentliche ist seine Gabe. Darum rufen wir zur Um- und Hinkehr zu ihm hin.

### **In Christus finden wir alles.**

Nun wird deutlich: Erntedank ist kein Geschehen, das sich durch einen Festtag einrichten und organisieren läßt. Erntedank beruht auf den erleuchteten Augen, die man in der Nachfolge Jesu Christi empfängt. Erntedank ist immer, da wir unaufhörlich das Gute aus Gottes Händen bekommen.

Darum wollen wir den alten Gefährdungen des Tages, die auch heute noch gegeben sind, ausweichen. Wir wollen nicht „nur“ eine Verklärung landwirtschaftlicher Berufszweige auf Grund ihrer Naturverbundenheit vollziehen. Wir wollen unseren Blick nicht einengen lassen auf die Ertragnisse der Felder und eine vorschnelle Vergeistlichung des natürlichen Brotes tätigen.

Auch alle Verkündigung am Erntedankfest ist Predigt von Jesus Christus und ruf zu ihm. Nur in seiner Gemeinschaft erhalten wir das helle Auge, das nicht die Menschen vergötzt, die die Gaben vermitteln, sondern das helle Auge, das hinter den Gaben den Geber erblickt, den lebendigen Gott.

Wir brauchen das helle Auge, das selbst im „Gewöhnlichen“, im scheinbar allezeit Verfügbaren, Alltäglichen, den ganz Großen gewahrt: Jesus Christus. „Wer recht an Gott, den Schöpfer, glaubt, glaubt im Sohn an ihn . . . Denn Gott will uns durch unsere Arbeit ums Brot und durch seine Gabe zum Glauben rufen, damit wir nicht ihn im Brot suchen, sondern in ihm alles finden, auch unser Brot.“

Welches ist darum die neue Schau, die uns am Erntedanktag geschenkt werden soll?

### **1. Es geht um eine dankbare Haltung!**

Das verhindert, daß wir uns nur kurz

auf das allzeit Empfangene besinnen, dafür „Dankeschön“ sagen und morgen wieder zur Tagesordnung übergehen. So billig ist das Erntedankfest nicht! Die dankbare Haltung aber ist nur möglich im Rahmen einer Hinkehr des ganzen Menschen zu Gott.

### **2. Nicht an menschlichen Vermittlern hängenbleiben!**

Wie schwer fällt vielen die Hinkehr des ganzen Menschen zu Gott, die nur möglich ist über Jesus Christus! Es geht ihnen wie den Leuten zu Lystra: Sie wissen um die christliche Verkündigung, und sie erfahren vielleicht auch etwas von ihrer Kraft. Und doch fallen sie wie jene Leute in ihr altes Denken zurück. Sie bleiben an menschlichen Vermittlern hängen, an den Außerordentlichkeiten der modernen Welt: Die Menschen, Spezialisten, Maschinen, der Dünger, die Medikamente, die Planung, Verwaltung, Organisation, die Wissenschaft haben's getan! Nichts mehr wird durchschaubar für sie: denn Undank hat keine Augen.

### **3. Wir sollen Gott als den Geber aller Gaben erkennen!**

Undankbarkeit ist blind. Dankbarkeit hat geöffnete Augen. Es sind die Augen, die überall auf die Spuren Gottes stoßen. Wem der Durchblick geschenkt ist, in dem Retter Jesus Christus den lebendigen Gott zu erkennen, der von körperlichen Gebrechen heilen, das Verhältnis zu Gott und zum Mitmenschen ordnen, von aller Lebensnot befreien und eine völlig neue Lebensmöglichkeit schenken kann, dem wird auch die Welt des Geschaffenen, Gemachten und Verfügbaren durchschaubar.

Es gehört zu den großen Geheimnissen des Glaubens, zu erkennen: Regen, Sonne, Jahreszeiten, Speise und Freude, gute Ernte und Gesundheit kommen von dem, den Jesus auf Erden vertrat. Er hat die Welt gemacht. Er läßt die Menschen leben, er gibt, was wir allgemein und persönlich bedürfen. In Jesus Christus wird Gott erkannt, und in ihm wird Gott gedankt. E. Sch.

# Die wahre Nachfolge Christi

Es gibt viele, die Christus nachfolgen „um der Brote und Fische“ halben. Andere wiederum folgen ihm so lange wie die Sonne scheint und nichts ihren Willen kreuzt; wenn sich aber Trübsal und Verfolgung erhebt, so ärgern sie sich bald und folgen ihm nicht mehr nach. Andere folgen ihm nach in der Ausübung äußerlicher Pflichten, aber ihr Herz ist nicht darin. Alles dieses ist nicht die wahre Nachfolge Christi und Christus erkennt solche Nachfolger nicht an, denn er sagt: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden“ (Luk. 9, 23).

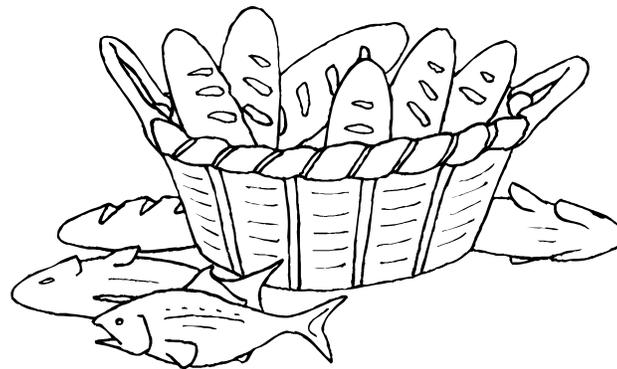
Viele haben einen ganz verkehrten Begriff von dem Wort „Kreuz“, sie sagen: „Ich habe ein Kreuz zu tragen“. Hiermit meinen sie, daß sie etwas tragen müssen, was sie nicht vermeiden können; aber dieses ist nicht das, was der Herr meint. Jesus sagt: „Der nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir.“ Also steht es in unserem eigenen freien Willen, ob wir dieses Kreuz auf uns nehmen wollen oder nicht. Wenn wir etwas tragen müssen, das wir nicht vermeiden können, ist es etwas anderes. Ein Kreuz, das wir um Jesu willen auf uns nehmen, ist, wenn wir z. B. um seinetwillen verfolgt werden oder um des Herrn willen etwas erleiden müssen, was wir vermeiden könnten, wenn wir ihm untreu würden, oder auch wenn wir willig den Spott und die Verachtung unserer Mitmenschen erdulden, um Gott zu verherrlichen, wenn wir uns selbst verleugnen und für unsere Mitmenschen leiden, damit sie glücklich und ihre Seelen errettet werden.

Wenn wir lieber Schaden leiden, als daß Schande auf des Herrn Sache gebracht wird, wenn wir Widerwärtigkeiten von seiten unserer Angehörigen ge-

duldig ertragen, um des Herrn und seiner Sache willen; wenn wir unsere Freiheit und Bequemlichkeit opfern, um anderen ein Segen zu sein und ihnen zur Freiheit in Christo zu verhelfen usw., dieses bedeutet, das Kreuz auf sich zu nehmen und dem Herrn nachzufolgen.

Das Kreuz auf sich nehmen bedeutet auch soviel, als der Welt und Sünde und unserem eigenen Willen abzusterben und nur für Gott und seine Ehre zu leben. Paulus sagt: „Es sei aber ferne von mir, mich zu rühmen, denn allein von dem Kreuz unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt“ (Gal. 6, 14).

Wenn wir dem Herrn Jesu wirklich



nachfolgen und seine treuen Jünger sein wollen, dann müssen wir uns verleugnen und allem absagen. „Also auch ein jeglicher unter euch, der nicht absagt allem, das er hat, kann nicht mein Jünger sein“ (Luk. 14, 33). Und wiederum lesen wir: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt denn mich, der ist mein nicht wert; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt denn mich, der ist mein nicht wert. Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt mir nach, der ist mein nicht wert. Wer sein Leben findet, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden“ (Matth. 10, 37 – 39).

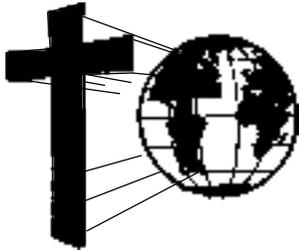
Hier sehen wir also, daß wenn wir Christo wahrhaft nachfolgen wollen, wir alles verlassen müssen, d. h. unser Herz

darf an nichts anderem hängen, denn nur an ihm, und wir müssen ihn über alles lieben. Der Herr will kein geteiltes, sondern nur ein ganzes Herz haben. Er sagt: „Gib mir mein Sohn dein Herz und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen.“ Wenn er das Herz hat, so hat er auch alles andere.

Wie damals, als Jesus auf Erden war, so mögen auch heute noch viele sagen: „Das ist eine harte Rede; wer kann sie hören?“ Wer es aber wirklich ernst meint und Gott wahrhaftig und von ganzem Herzen dienen will, der kann mit Petrus sagen: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Joh. 6, 60 – 69).

Viele wollen den Preis der Nachfolge Christi nicht bezahlen. Andere wiederum sehen nicht die Herrlichkeit und Liebe Christi; es ist ihnen verborgen. Aber diejenigen, deren Herz nach der Gerechtigkeit hungert und dürstet, sind willig, Jesus den ganzen Weg zu folgen, wenn es auch in den Tod gehen sollte. Wer den Herrn recht erkennt und einen Vorgeschmack seiner Liebe empfängt, dem werden die obigen Worte nicht als eine harte Rede erscheinen, sondern als Worte des ewigen Lebens, die süßer denn Honig und Honigseim sind. Die Gnade und Liebe Gottes wird sie befähigen, ihr Kreuz auf sich zu nehmen und Jesus nachzufolgen, so daß sie in allem weit überwinden können, durch den, der sie geliebt hat. Ja, Christi Joch wird ihnen sanft und seine Last leicht sein. Sein Dienst ist ihnen kein gezwungener, sondern ein Dienst der Liebe. Und die Liebe wird ihr Leid und Kreuz versüßen.

„Sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses und haben ihr Leben nicht geliebt bis an den Tod“ (Offb. 12, 11).



# Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

---

## Erntezeit und Ernte

Galater 6, 7 – 9

Der Sommerausgang und Herbst ist Jahr um Jahr die Erntezeit. Jeder Landmann konzentriert sich um diese Zeit auf die Ernte. Die leergewordenen Scheunen und Böden sollen wieder gefüllt werden (und wo sich Platzmangel zeigt, da muß der nötige Raum geschaffen werden).

Auch in diesem Jahr hat der allmächtige Schöpfer wieder den Früh- und spätreifen zu rechter Zeit gegeben und die Ernte treulich behütet. Es mag sein, daß hier und dort, durch ein dahinziehendes Unwetter, Schaden verursacht wurde. Andere aber mögen wiederum ihre Scheunen vergrößert haben, um einzusammeln was ihnen gewachsen ist.

Schön ist die Sitte, nach eingebrachter Ernte, ein Erntedankfest zu feiern. Ein solches Fest war schon dem alttestamentlichen Volk Gottes zu halten geboten (2. Mo. 23, 14 – 16). Der Erntedanktag ist ein Tag, der die Gedanken und Herzen vieler Menschen seltsam bewegt. Dieser Tag erinnert an die Ernte, auf die jeder ausgeschaut und gewartet hat. Er stellt uns den Lohn aller Mühe und allen Fleißes vor Augen, und weist auf das Ergebnis von Arbeit und Schweiß. Er erinnert an die Zeit der Aussaat und bestätigt die Aussage unseres Textwortes: „Was der Mensch sät, das wird er ernten.“ Das Kausalgesetz kann nicht geändert, noch aufgehoben werden. Die Ernte entspricht der Aussaat, ganz gleich, ob wir mit Überraschung oder Enttäuschung darauf schauen.

Der Dichter wiederholt in einem seiner Lieder immer wieder die besinnliche Frage: „O, wie wird die Ernte sein?“ Es ist durchaus weise, an die Ernte des Lebens zu denken und seine persönliche Lebensernte im Blickfeld zu halten. Fraglos wird diese Ernte verschieden im Leben der Menschen ausfallen, denn sie wird im absoluten Sinn des Wortes von der Aussaat bestimmt.

Alle Aussaat führt auf eine Ernte zu. Jeder Mensch sät auf Hoffnung und im

Bewußtsein einer entsprechenden Ernte. Der kluge Landmann achtet mit Sorgfalt auf den rechten, guten Samen und läßt es sich etwas kosten. Er weiß, daß die kümmerliche Aussaat auch nur eine kümmerliche Ernte bringen kann. Ganz anders steht es um die Achtsamkeit und Besorgnis auf die Lebenssaat. In erstaunlicher Gleichgültigkeit streuen Menschen allerlei Samen ins Feld ihres Lebens, ohne an die Ernte zu denken. Hier ist keine Sorgfalt, keine Besinnlichkeit und scheinbar kein Bedenken. Hier achtet man kaum noch auf Gerechtigkeit und Wahrheit noch auf reine Motive. Ein jeder tut was ihm recht dünkt, und die Wenigen, die überhaupt noch an eine Ernte glauben, bewerten sie zum Teil nach eigenem Urteil. Der Mensch überwertet gern was er tut; aber manche Bewertung wird sich als falsch ausweisen und manche Hoffnung wird zerbrechen. Gottes Wort mahnt uns, an die Kürze der Aussaatzeit zu denken und den Samen ernstlich zu überprüfen.

Viele Menschen säen auf das Fleisch und werden vom Fleisch das Verderben ernten. „Fleisch“ ist das Menschliche und zugleich auch das Vergängliche. „Fleisch“ ist der Gegensatz zu „Geist“ und der Ausdruck „fleischlich“ ist die Bezeichnung für das ungeistliche und Gott bewußt widerstrebende Wesen. Hierzu gehört auch die Selbstsucht, die Ehrsucht die Ichsucht und das hoffärtige Leben; d. h. aller Schein und alles übermütige Großtun. Wer auf diese Dinge baut (sät) wird nur Verderbliches, aber nicht Bleibendes ernten. Menschen bauen auf das, was in dieser Welt Achtung und Bewertung findet. Sie suchen sich Denkmäler auf dieser Erde zu setzen, die bei Gott nicht akzeptiert sind. Die Güter dieser Zeit stehen bei Gott nicht im hohen Kurs. Was der Mensch zu seiner eigenen Verherrlichung sät, ist dem Herrn ein Greuel, und alle diese Werke werden verbrennen. Unser Herr achtet genau auf die Aussaat, – bis hinein in die Motive des Säemanns. Die Aussaat mag an sich oft gut

sein, aber zu wessen Verherrlichung soll sie dienen? Gott kann vom äußeren Schein nicht getäuscht werden, denn er sieht den Kern und die tiefen Beweggründe des Herzens.

Die Aussaat des Lebens erfolgt in der Hauptsache bei uns Menschen durch Wort und Tat. Was den Worten angeht, so warnt uns Gottes Wort vor der schnellen, übereilten und unvorsichtigen Rede. Die Gabe des Denkens und Sprechens ist eine ausgesprochene Gottesgabe und sie soll vorwiegend zu seiner Verherrlichung gebraucht werden. Jakobus spricht davon, welch ein Feuer und Unheil die Zunge anrichten kann und das vor allem dann, wenn sie von der Hölle entzündet ist.

Die Aussaat vieler Menschen ist: Üble Rede, falsches Zeugnis, Lüge, Verleumdung, Geschwätz, Ruhmredigkeit, Spott und dergleichen mehr. Welche Ernte kann daraus folgen? Jesus fragte einmal seine Jünger: „Was sind das für Reden, die ihr untereinander führet?“

Nach unserer Rede sollen wir gerichtet werden, und ebenso steht es um unsere Taten, denn Paulus sagt: „Ein jeglicher wird empfangen, nachdem er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse“ (2. Kor. 5, 10). Unsere Werke können gut und böse, gerecht und ungerecht, wertvoll oder unnützlich, heilsam oder verderblich sein. Wie die Aussaat, so die Ernte. Gott urteilt nicht nach unseren „guten Vorsätzen“, sondern nach dem was getan, oder nicht getan ist. Bei Gott ist keine Tat übersehen. Auch die kleinste Gabe an dem geringsten Bruder findet ihre Belohnung. In seiner Gerechtigkeit berücksichtigt Gott auch die Umstände und das äußere Vermögen. Das Aussaatvermögen steht bei einem Reichen anders als bei einem Armen. Gott fordert von dem, der da hat und nicht von dem, der nicht hat. Doch wird der, der mit voller Hand ausstreuen konnte, nicht mehr

Fortsetzung auf Seite 17



# Jugendecke

## Der wunderbare Turm

Ein Millionär, der meinte, für Geld sei alles möglich, ließ einen der fähigsten Architekten kommen:

„Sie müssen mir einen Turm bauen, der soll einen Durchmesser von 4 m haben.“ Verbindlich nickte der andere.

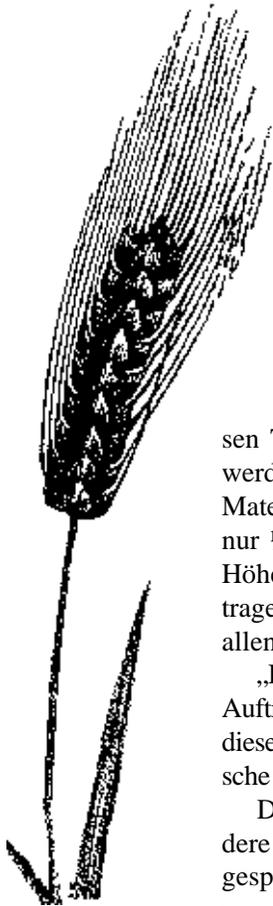
„In diesem Turm müssen Treppen und Gänge eingebaut werden, ferner Wasserleitungen und Materialaufzüge. Die Wände dürfen nur ½ m dick sein, und die ganze Höhe des Turmes muß 1500 m betragen. Und der Turm muß sich nach allen Seiten biegen können.“

„Damit nicht genug“, beendete der Auftraggeber seine Rede, „es soll auf diesem Turm eine regelrechte chemische Fabrik gebaut werden . . .“

Diese letzten Worte hörte der andere schon nicht mehr. Er war aufgesprungen und zur Tür hinausgerannt.

Dies ist natürlich nur eine erfundene Geschichte. Es gibt aber einen „Turm“, dessen Höhe tatsächlich 400mal größer ist als sein Durchmesser!

Es ist der Roggenhalm. Alle Maße des phantastischen Turmes passen, durch 1000 geteilt, genau auf den Roggenhalm. Die Wand eines Halmes ist ½ mm dick, der Durchmesser beträgt 4 mm, seine Höhe 1,5 m. In den Halmrinnen befinden sich Treppen und Gänge. Aufzüge für Nahrungsmittel und Leitungen für das Wasser sind vorhanden. Oben auf dem Halm, in der Ähre, steht auch die chemische Fabrik, in der das Mehl für das Brot der Menschen hergestellt und aufgespeichert wird. So künden Milliarden Ähren von der Größe und Güte Gottes.



**Was nah ist und was ferne, von Gott kommt alles her,  
der Strohalm und die Sterne, der Sperling und das Meer.  
Von ihm sind Busch und Blätter und Korn und Obst von ihm,  
das milde Frühlingwetter und Schnee und Ungestüm.  
Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn;  
drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!**

Matthias Claudius

## Tischgebete für Kinder

Alle guten Gaben,  
alles, was wir haben,  
kommt, o Gott von dir.  
Dank sei dir dafür.

Herr, segne diese Speisen,  
gib ein zufriedenes Herz  
und laß uns stets dich preisen  
in Freude wie im Schmerz.

Laß uns, Herr, beim Trinken, Essen  
deiner Güte nicht vergessen.  
Teil uns deine Gaben aus,  
füll mit Frieden Herz und Haus.

Ob wir trinken, ob wir essen  
laß uns dich, Herr nicht vergessen,  
dich, der Leib und Seele speist,  
Vater, Sohn und Heiliger Geist.

O Gott, von dem wir alles haben,  
wir preisen dich für deine Gaben.  
Du speisest uns, weil du uns liebst;  
O segne auch, was du uns gibst.

Zwei Dinge, Herr, sind not,  
die gib nach deiner Huld:  
gib uns das täglich Brot,  
vergib uns unsere Schuld.



# Allezeit danken

Unsere Vorfahren haben den Herbst dazu benützt, Erntedankfest zu feiern. Wenn die Ernte eingebracht war, die Wintervorräte in Speicher und Keller versorgt waren, dann falteten sie die Hände. Ihre Verbundenheit mit der Natur war noch so stark, daß sie es merkten, wie sehr die Menschen vom Wetter und der damit im Zusammenhang stehenden Fruchtbarkeit der Erde abhängen, so daß sie es nicht unterlassen wollten, an einem besonderen Tag ihren Blick zum Weltenschöpfer, dem Geber aller guten Gaben, emporzurichten.

Heute sind Erntedankfeste bei den Menschen aus der Mode gekommen. Wo sie noch gefeiert werden, führen sie das Dasein eines wenig beachteten Fremdkörpers. Was kümmert sich die Menschenmasse, die in die Steinmauern der Städte zusammengeballt ist, um das Gedeihen der Saaten! Die Verkaufsläden und Gemüseauslagen sind doch angefüllt, auch wenn ein Hagelwetter weite Gebiete verwüstet hat. Wir leben im Überfluß. Tomaten werden tonnenweise vernichtet. Volle Apfel- und Birnenbäume bleiben ungepflückt, so daß die abgefallenen Früchte verfaulen oder vom rollenden Verkehr auf den Straßen zu schmutzigem Brei zermalmt werden, weil die nötigen Arbeitskräfte fehlen oder zu wenig Gewinn herauschaut.

Auch der Bauer, der das Land bewirtschaftet, fühlt sich kaum mehr zu Dank verpflichtet. Er hat seine Versicherungen, die ihn vor Witterungsschäden schützen und, wenn das nicht ausreicht, ruft er nach Staatshilfe. Viel zu sehr meint er, die Frucht des Feldes sei einzig und allein der Lohn für sein eigenes kluges und auf wissenschaftlicher Erkenntnis aufgebautes Schaffen.

So ist das Danken zu einem raren Artikel geworden. Schon Kindern fällt es schwer, für ein Geschenk zu danken. Es liegt uns allen im Blut, die Gaben, die wir empfangen, als selbstverständlich hinzunehmen. Die Gefahr des Dar-

benmüssens scheint für unsere Generation gebannt zu sein. Groß ist die Zahl der Menschen, die nicht fragen müssen: Was sollen wir essen? Vielmehr beschäftigen sie sich mit dem Problem, wie sie es einrichten sollen, daß sie nicht zu sehr an Körpergewicht zunehmen. Der volle Magen bedeutet für viele die geringere Sorge als die schlanke Linie.

Sollte aber nicht gerade das zur Dankbarkeit führen? Zwei Drittel der Menschheit leben unterernährt. Immer noch sterben Menschen an Hunger und bei uns im Land werden die Abfalleimer mit Abfällen gefüllt, die Zeichen einer immer mehr um sich greifenden Verschwendung sind. „Danket allezeit“, mahnt der Apostel Paulus im Thessalonicherbrief. Für unser Geschlecht scheint dieser Aufruf nicht mehr zu gelten. Für viele scheint das Danken so etwas wie eine ausgeleierte, unbrauchbar gewordene Platte zu sein. Sie meinen zudem, sie hätten allen Grund, sich des Dankens zu enthalten, weil sie allzu sehr auf das sehen, was ihnen zu ihrem vermeintlichen Glück noch fehlt: Der Fernsehapparat, das neue Auto, eine modernisierte Wohnungsausstattung, ein Einfamilienhaus, ein „Weekend-Bungalow“, der größere Verdienst. Die moderne Industrie mit ihrer oft so unverschämten Reklame versteht es, unserem Geschlecht immer neue und kostspieligere Bedürfnisse vorzugaukeln, so daß sich in unzähligen Menschenherzen eine ständige Unzufriedenheit einnistet. Dazu kommt noch die Sucht, es in jedem Fall den Mitmenschen, die einen noch höheren Standard haben, nachzutun. So ergeben sich Unzufriedenheit und Undankbarkeit als die modernen Zivilisationskrankheiten, die die Sonne des Glücks versperren.

Danken kann man nicht befehlen. Ein Kind, das erst nach langem Drängen seinem Opa das Händchen zum Dank für das Geschenk hinstreckt, ist deswegen noch kein dankbares Kind. Ein Erwachsener, der nur aus einem Angepredigt-



sein heraus ein Dankgebet spricht, weiß noch nicht, was Danken heißt. Echtes Danken kommt aus einer ganz bestimmten seelischen Grundhaltung heraus. Diese erstet allein dort, wo der Mensch um seine Unvollkommenheit, um sein Nichtkönnen und sein persönliches Versagen weiß. Voraussetzung für das Danken ist die Gewißheit, von Gnade getragen zu sein. Ist aber nicht alles, was wir haben, letzten Endes Gnade? Könnte uns nicht das alles auch ebensogut versagt sein? Denken wir nur an die Gesundheit! Ist es nicht etwas ganz und gar nicht Selbstverständliches, wenn wir am Morgen ohne Schmerzen aufwachen und unserer Arbeit nachgehen können? Gibt es nicht ihrer viele, die sagen, daß ihnen nur eines fehle, die Gesundheit, die wir gewöhnlich so wenig schätzen? Und ist es nicht Grund zum Danken, wenn wir mit Menschen zusammenleben dürfen, die uns Liebe erweisen? Einsamsein ist doch eine große Not, die heute viele Junge und Alte bedrückt. Und wenn Krankheit und Sorge uns begleiten, sollten wir dann nicht doch danken können, weil uns die Kraft geschenkt wird, durchzuhalten und nicht zu verzagen?

Wir täten sicher gut, einmal in einem stillen Augenblick über unser Leben nachzudenken und uns zu fragen, ob wir nicht im Grund genommen doch recht undankbar in den Tag hineinleben. Natürlich kann man nur danken, wenn man ein Gegenüber hat, an dem man seine Dankbarkeit zum Ausdruck bringen kann. Wer um die Führung Gottes, um seine Liebe, seine Hilfe, seine Kraft weiß, der kennt den Adressanten für seine Dankbarkeit.

# ZUM NACHDENKEN...

## Dankbarkeit

Wie vieles verdankst du dem Herrn? Hat er etwas für dich getan? Hat er dir deine Sünden vergeben? Hat er dich gekleidet mit einem Kleid der Gerechtigkeit? Hat er deinen Fuß auf einen hohen Felsen gestellt? Hat er dir eine Wohnung im Himmel bereitet? Hat er deinen Namen in sein Buch des Lebens eingeschrieben? Hat er für dich die Reichtümer der Gnade aufbewahrt, die kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat? – Dann tue auch etwas, was seiner Liebe wert ist. Biete deinem sterbenden Erlöser nicht bloß das leere Opfer deines Mundes dar. – Was mußt du empfinden, wenn dein Meister kommt und du ihm bekennen mußt, daß du nichts für ihn getan hast, sondern daß du deine Liebe abgesperrt hieltest wie einen stehenden Wassergraben, so daß sie weder seinen armen Brüdern noch seinem Werk zufließt? – Fort mit einer solchen Liebe! –

Was halten die Menschen von einer Liebe, die sich nicht durch Taten beweist und offenbart. Wer mag etwas von einer Liebe wissen, die so schwach ist, daß sie dich nicht einmal zu einer einzigen Tat der Selbstverleugnung, des Großmuts, des Heldentums oder der Begeisterung reißt! Bedenke, wie sehr er dich geliebt hat, und hat sich selbst für dich dahingegeben. Kennst du die Macht dieser Liebe? Dann laß sie für deine Seele einen rauschenden, gewaltigen Wind sein, der die Wellen deiner Weltliebe hinwegfegt und den Staub deiner Sünde vertreibt. „Um Christi willen“, das sei die feurige Zunge, die sich auf dein Haupt setze; „Um Christi willen“, das sei das göttliche Entzücken, der himmlische Hauch, der dich kühn macht gleich dem Löwen und schnell wie des Adlers Flug im Dienst des Herrn. Die Liebe sollte den Füßen der gottdienenden Tat Flügel ver-

leihen und Kraft den Armen des Wirkens. Auf Gott gerichtet, mit einer Beständigkeit, die nichts erschüttern kann, entschlossen, ihn zu ehren, mit einer Bestimmtheit, die sich durch nichts abwendig machen läßt, und vorwärtsstrebend mit einem Eifer, der nimmer ermüdet, wollen wir unsere Liebe zu Jesu kräftig bezeugen. Spurgeon

## Opfere Gott Dank

Wir haben alle Ursache, Gott zu danken für alle seine uns erwiesene Güte. Wenn wir die große Vergnügungssucht und die allgemeine Undankbarkeit gegen Gottes Güte ansehen, müssen wir oft staunen, daß Gott immer noch so segnet und nicht längst schwere Gerichte über uns verhängt hat. Das alles muß uns zu froher Dankbarkeit gegen den treuen Gott bewegen. Kommt ja doch aller Segen und alles Gedeihen von ihm. Und wenn wir noch an Gottes bewahrende Hand denken, die uns vor so manchem beschützt hat, was andere betroffen, so haben wir umso mehr Ursache zu freudiger Dankbarkeit. Denken wir aber an die Gabe aller Gaben, die „unaussprechliche“ seines lieben Sohnes; wie muß dann unser Herz in Freude und Dankbarkeit wallen!

Darum feiern wir fröhlich unser Dankfest im Bewußtsein, daß unser Danken nie an die volle Größe der Gabe herankommt. Es sollten laut die Dankeslieder erschallen und aus des Herzens Tiefen die Dankgebete zum Himmel steigen!

Unser Danken aber soll auch eine „Tatseite“ haben. „Bezahle dem Höchsten deine Gelübde.“ So hat es einst beim

Volk Gottes des alten Bundes geheißt. „Wer kärglich sät, wird kärglich ernten, und wer da sät im Segen, wird auch ernten im Segen.“ Das ist ein Natur- und Geistesgesetz, das uns selber zu fröhlichem Geben und Säen aufmuntern soll. Wenn Gott dem Menschen reichlich gibt und der Mensch opfert Gott nur dürftige Gaben, so ist das für Gott betäubend und für den Menschen beschämend. Gott bedarf zwar unsere Gaben nicht, aber er will in unseren Gaben den Dank unserer Herzen prüfen. Dazu hat er die äußere Erhaltung seines Werkes auf Erden seinen Kindern übertragen. Er könnte alle Reichgottesarbeiter mit Manna vom Himmel ernähren und dafür sorgen, daß ihre Kleider nie veralten. Er tut es nicht aus weiser Absicht. Er erweist seinen Kindern auf Erden die unendliche Wohltat, daß sie für ihn opfern dürfen: Wenn Gott keine Opfer von uns annehmen würde, wenn er sagen würde, ich habe vollkommen genug und bin mir selbst vollkommen genug, dann wären wir bedauernswürdige Geschöpfe. Wir könnten ihm nie völlig und kindlich vertrauen. So aber, wenn er uns gibt, und wieder unsere Gaben annimmt, wie macht uns das so selig froh!

Darum freue dich daß jede, auch die kleinste Gabe, die du aus Liebe zu Gott opferst, ihm wohlgefällig ist. Freue dich daß jede deiner Gaben eine Triebfeder in dem großen Werk der Reichgottesarbeit ist. Je mehr Gaben auf des Herrn Altar gelegt werden, desto mehr Menschen können von der Wahrheit des Evangeliums erreicht werden. Gott hat es in seiner Güte und Liebe so eingerichtet, daß wir alle seine Mitarbeiter sein können. Geben für Gottes Reich ist daher keine Nebensache ohne Ewigkeitsbedeutung, sondern eine heilige Reichssache mit weitem Ewigkeitswert. Gaben sind Bausteine, der Geist aber ist der Baumeister. Gaben sind Maschinen-

teile. Richtig zusammengefügt ergeben sie ein gewaltiges Räderwerk. Der Geist ist die Kraft, die dasselbe treibt.

Von unseren Gaben gehen Wirkungen aus und sie werden die Träger derselben. Die Gabe, die du kürzlich gabst, hat Tränen getrocknet, hat Sonnenschein in eine Seele gebracht. Verborgenen zwar sind uns oft die Wirkungen unserer Ga-

ben, aber in der Verborgenen verrichten sie ihr Werk, dazu oft in der Ferne, aber umsonst sind sie nie. Einst, am frohen Erntetag vor des Lammes Thron werden wir über die herrlichen Wirkungen staunen. Darum laß deinen Dank zu einer Triebfeder werden, die dich anspornt, das Beste für dich und deine Mitmenschen zu tun!

## Gott gibt umsonst!

**„Jesus spricht: Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von dem Brunnen des lebendigen Wassers umsonst.“** Offenbarung 21, 6

Wir können es heute durchaus erleben, daß ein Bettler, der an unserer Tür um eine Gabe bittet, ein Stück Brot oder einen Teller Suppe mit der Bemerkung ausschlägt, daß er davon genug habe. In seinen Augen hat die Scheibe Brot keinen Wert. Er will Wertvolleres haben.

Ob der Dichter ähnliches erlebt hat, als er die Verse dichtete:

*„Wie der Bettler an der Straße  
stehn die Kinder dieser Zeit,  
wenn sie ihre engen Maße  
legen an die Ewigkeit.“?*

Es ist nämlich in unserem Volk wenig Sinn vorhanden, für das tägliche Brot zu danken. Man hat ja genug davon. Brot muß ganz einfach da sein.

Eine nicht minder schwerwiegende Gefahr besteht darin, daß mit unserem „Danke“ nur einer leeren Höflichkeitsform genügt wird. Wir kennen alle die lange Reihe der Höflichkeitsbeteuerungen, bei denen jedermann weiß, daß sie hohl und nichtssagend sind. Aber sie sind im Theaterspiel dieser Welt anscheinend sehr notwendig.

Es gibt durchaus auch ein christliches Theaterspiel, in dem Erntedankfest und gottesdienstliche Handlungen als feste Bestandteile eingebaut sind. Die Herzen aber sind ferne von Gott.

Unter diesen Gesichtspunkten wollen wir unser Textwort sehen. Möge es

uns klar werden, in welchem hohem Maß wir von Gott Beschenkte sind, die freudig danken dürfen!

Bei allem Nehmen und Genießen – ob es äußere oder geistliche Gaben sind – soll in unserem Leben das Bewußtsein des Mangels wach sein. Es ist nicht unser Verdienst, wenn wir nach außen und innen reichlich versorgt sind. Laßt uns nicht satt und selbstzufrieden sein, denn Gott will die Durstigen tränken und die Hungrigen speisen. Er will nicht nur den Magen sättigen, sondern auch die Herzen.

Hungrige und Durstige empfinden allein ihre Abhängigkeit und ihr eigenes Unvermögen. Das Begehren nach Gaben aus Gottes Hand adelt den Menschen. Gott könnte uns ja in einem Augenblick entziehen, was zum Leben nötig ist, wie wir es im Gleichnis vom reichen Kornbauern so anschaulich gesagt bekommen.

Wer zu Gott mit seinen Bitten kommt, der empfängt zum irdischen Brot das himmlische Brot, das unser Wort „lebendiges Wasser“ nennt. Jesus Christus ist das Brot des Lebens, das alles menschliche Sehnen und Verlangen auf ewig stillt.

### Die Gabe des Neubeginns

Erinnern sich die Älteren unter uns noch daran, als sie zum erstenmal nach dem Kartensystem das Brot wieder frei kaufen konnten? Welche Freude war damit verbunden! Oder denken wir noch daran – Alte und Junge –, wie wir erstmals im neuerrichteten Gemeindehaus zusammenkommen konnten?

Für viele von uns ist heute leider das meiste selbstverständlich geworden. Wenn das alles nur irdische „Speise“ war, braucht es uns nicht zu wundern, daß wir nichts Sonderliches mehr dahinter sehen.

Wenn es aber für uns himmlische Gabe ist, dann nehmen wir sie taufisch und haben nie das Gefühl, es sei abgestandenes Wasser. Der Brunnen göttlicher Segnungen enthält Kräfte, die das Gefühl verdrießlicher Sättheit nicht aufkommen lassen. Jesus Christus, der Erste und Letzte, schafft, wie es der Liederdichter singt:

*„Ein Neues, ewig jung und schön,  
ein wahres Immergrün,  
das nie und nimmer wird vergehn,  
des Reize nie verblühen.“*

Sehen wir das noch? Sind wir dazu bereit, täglich diesen Neubeginn zu wagen?

### Alles umsonst! – Nicht mehr geschätzt?

Die Sommer- und Winterschlußverkäufe haben viel von ihrer Anziehungskraft verloren. Waren zu stark herabgesetzten Preisen, reizen lange nicht mehr so, wie noch vor einigen Jahren. Immer geringer wird die Kauflust an billigen Dingen. Weit verbreitet ist die Auffassung: „Was wenig kostet, hat wenig Wert!“

Nun sagt unser Textwort, daß Gottes Gaben umsonst sind. Liegt darin nicht die Begründung, daß sie so wenig begehrt werden? Müßte Gott nicht auf den Empfang seiner Gaben einen viel höheren Preis legen?

Es bleibt dabei: Umsonst! Wir können nämlich gar nicht bezahlen, was der Herr uns gibt. Wir sind angewiesen auf sein Schenken, auf daß sich niemand rühme! Gottes Quell ist für jedermann da. Wir müssen nur kommen und begehren. Das gilt es zu fassen und darüber dankbar zu werden. Welche Gabe ist doch die Erlösung durch Jesus Christus! Sie ist ganz frei.

Mögen doch unsere Herzen gewandelt werden zum fröhlichen Loben und Danken!

**„Jesus nahm die sieben Brote und die Fische, dankte, brach sie und gab sie seinen Jüngern; und die Jünger gaben sie dem Volk. Und sie aßen alle und wurden satt.“**

Matthäus 15, 36 und 37

## *Jesus will, daß alle satt werden*

Jemand sagte einmal: „Mit Gott kann ich fröhlich verhungern.“ Nun wollen wir uns aber hüten das „fröhliche Verhungern“ anderen zuzumuten, während wir uns satt essen. Jesus wäre auch imstande gewesen, fröhlich zu verhungern. Aber er hat das Experiment an keinem Menschen probiert. Er hat im Gegenteil sehr darauf gehalten, dem Menschen damals nie nur Sprüche zu servieren, sondern mit der größten Gewissenhaftigkeit auch Brot. Das alttestamentliche Hausvateramt des Brotbrechens hat der Meister regelmäßig an seinen Jüngern geübt. Und wenn seine Rede einmal lang wird, daß die Hörer hungrig werden, dann dachte er nicht, sie haben nun Gott und können fröhlich hungern, sondern er sorgte auch für Brot. Ja, selbst der auferstandene Herr denkt dort am See Genezareth nicht, er schwebe jetzt in höheren Sphären und habe sich infolgedessen um irdische Dinge nicht mehr zu kümmern, sondern seine erste Frage an die Jünger lautet: „Kinder habt ihr nichts zu essen?“ So wichtig ist dem Meister das tägliche Brot für seine Leute, dafür sorgt er, und lehrt sie darum beten.

Die Speisungsgeschichte haben die ersten Christen sehr geliebt. Was mag dafür wohl der besondere Grund gewesen sein? Es kann die Fürsorge Jesu gewesen sein, an Mitteln fehlt es ihm nie. Vielleicht haben die Jünger aber auch diese Speisungsgeschichte so gern weiter erzählt, weil es das erste Mal ist, daß Jesus sie zur Mitarbeit herangezogen hat. Sie lernten dabei etwas sehr wichtiges: Sie

konnten nur weitergeben, was sie selbst empfangen. Zum anderen, sie empfangen nicht zuerst für sich, sondern für die anderen, die auf ihren Dienst warteten, und zuletzt, nur mit leeren Händen durften sie wieder zum Heiland kommen. Wir können dies auf unsere Arbeit für Gott anwenden.

### **Die Jünger konnten nur weitergeben, was sie selbst empfangen**

Die Jünger konnten die Menschen nicht satt machen, und auch wir können das nicht. Die rechte Seelenspeise hat nur der Herr. Zwar wird viel Eigenes angeboten von Kanzeln und an Haustüren. Es ist nicht alles Brot vom Himmel. Wohl uns, wenn wir unsere Abhängigkeit von Gott erkennen, und nur Emp-

fangenes weitergeben, das allein nur wird zum Segen sein.

Bevor man gibt muß man selbst empfangen, nur dann kann man weitergeben. Wie wichtig ist doch das Beten und das Flehen, um zuerst selbst zu empfangen. Die Jünger wußten keinen Rat, sie hatten nichts, wie arm sind wir Menschen doch, wenn es darum geht, Seelen zu helfen. Doch die Jünger waren in Jesu Nähe. Sie hörten ihn, sie sahen auf seine Hände, sie verstanden auch und waren willig und befolgten.

### **Das Empfangene weitergeben**

Viele empfangen, geben aber nicht weiter sondern behalten es für sich. Im Gleichnis lesen wir: „Nehmt von ihm den Zentner und gebt es dem, der zehn Zentner hat“ (Matth. 25, 28). Solche Menschen sind dem stehenden Wasser gleich, es wird stinkend und ist keine Labsal für andere.

Wenn das Salz nicht gebraucht wird, dann wird es schlecht, und wozu ist es dann nütze? Ein Beispiel: Welch ein gewaltiger Unterschied ist doch zwischen dem See Genezareth (Galiläisches Meer) und dem Toten Meer. Beide füllt der Jordan mit dem gleiche guten Wasser. – Das Galiläische Meer empfängt das Jordanwasser, klärt es, vermischt es mit seinem blaugrünen, wohlschmeckenden Wasser, und spendet es den Fischen, sowie den an seinem Ufer wohnenden Menschen zum Leben. Seinen Überfluß an Wasser behält es nicht für sich, sondern gibt es bereitwillig an den ausfließenden Jordan weiter. – Das



Tote Meer dagegen beansprucht die täglich einfließenden sechs Millionen Tonnen lebenspendens Wasser für sich und vergiftet es, soweit es die Sonnenglut nicht gleich wieder verdampfen läßt. – Das Galiläische Meer gibt und lebt, das Tote Meer nimmt und behält und tötet.

Sind diese beiden Meere nicht ein Gleichnis für die Verschiedenartigkeit des Menschen?

### **Welchem Meer gleichst du?**

Empfangen und nicht weitergeben vorenthält anderen das Leben, macht unglücklich und tötet das eigene Leben zuletzt auch. Hast du Leben aus Gott, und willst du es behalten dann gib von dem Empfangenen weiter. (Verkündigen – mitteilen). Dazu ist kein Anstrengen nötig, es kommt ganz von selbst, das Gefäß fließt über – es sei denn, daß es löchrig ist. Laß dich füllen von Gott, empfangen, und dann brems nicht den Heiligen Geist.

### **Die Jünger empfangen nicht zuerst für sich, sondern für die anderen, die auf ihren Dienst warteten.**

Dies gilt nicht nur für Prediger, sondern es gilt den Jüngern, allen Jüngern. Jünger Jesu sind für die anderen da. „Niemand suche das Seine, sondern ein jeglicher, was des andern ist“ (1. Kor. 10, 24). Albrecht sagt: „Niemand denke nur an sich, sondern an das Heil der andern.“ Jesus will, daß allen geholfen wird. Jünger Jesu müssen für andere beten und für andere Zeit haben.

Christen sollen nicht immer nur an sich denken. Viele sind um uns, sie sind krank und sterben. Mancher wartet auf Hilfe und vielleicht kannst nur du helfen. Kann es sein, daß du zu sehr mit dir selbst beschäftigt bist? Wartet niemand auf deinen Dienst? Christen empfangen vom Herrn auch für andere. Die Jünger empfangen und gingen hin. Sie gingen zu den Hungrigen. Sie empfangen zuerst für die anderen. Sind sie selbst wohl hungrig geblieben, weil sie den anderen dienten, zuerst den anderen dienten? Nein, bestimmt nicht.

### **Nur mit leeren Händen durften die Jünger wieder zu Jesus kommen.**

Was hätte Jesus wohl gesagt, wenn einer der Jünger den Hungrigen nur immer die Hälfte, oder einen Teil des Empfangenen gegeben, und den anderen Teil wieder zurückgebracht hätte? Was lernen wir daraus?

### **Wir dürfen nicht sparsam sein im Mitteilen.**

Nicht denken, daß der Vorrat bald zu Ende geht. Wäre es unser Vorrat, dann JA, aber es ist doch Gottes Vorrat, den kann kein Mensch, auch alle Menschen zusammen nicht ausschöpfen. Auch dürfen wir immer wieder zurückkommen. Wenn die Hände leer geworden sind, dann dürfen wir immer wieder zum Herrn zurückkommen und neu empfangen. Er wird die leeren Hände immer wieder füllen und dann zu neuem Weitergeben aussenden. Nur nicht müde werden.

### **Wir dürfen auch nicht das Beste zurückbehalten.**

Nicht aufsparen für später, dann kann es wohl alt und stinkend werden. Wohl einteilen – besondere Ordnung – zeitgemäß – den Bedürfnissen entsprechend. Gib immer das Beste, gib immer alles, Sorge dafür, daß deine Hände wieder leer werden, damit der Herr sie wieder füllen kann.

### **Frisch und fröhlich ans Werk.**

Sieh, du hast nur ein Leben, lebe nicht gedankenlos in den Tag hinein. Tue nicht so, wie jener Trunkenbold, der beim nächtlichen Nachhausekommen die Kerze doppelt sah. Er sagte: „Wozu zwei Lichter? Ich will eins ausblasen!“ Er blies und befand sich im Dunkeln. Du hast nur ein Leben, und bald ist auch das dahin. Stelle dich dem Herrn ganz zur Verfügung. „Tue deinen Mund weit auf, laß mich ihn füllen“ (Ps. 81, 11). Nur zu schnell kommt die Zeit, wo wir alt und schwach werden und nichts mehr tun können.

Die Jünger empfangen vom Herrn, dann gingen sie mit dem Empfangenen

zu den Hungrigen. Wer speiste die Hungrigen? Die Jünger gaben nur weiter, was sie empfangen hatten. Jesus machte sie alle satt.

In Prediger Kapitel 11 lesen wir: „Laß dein Brot aufs Wasser fahren so wirst du es finden nach langer Zeit. Teile aus unter sieben und unter acht; denn du weißt nicht, was für Unglück auf Erden kommen wird. Wenn die Wolken voll sind, so geben sie Regen auf die Erde; und wenn der Baum fällt – er falle gegen Mittag oder Mitternacht –, auf welchen Ort er fällt, da wird er liegen. Wer auf den Wind achtet, der sät nicht; und wer auf die Wolken sieht, der erntet nicht. Gleichwie du nicht weißt den Weg des Windes und wie die Gebeine in Mutterleibe bereitet werden, also kannst du auch Gottes Werk nicht wissen, das er tut überall. Frühe säe deinen Samen und laß deine Hand des Abends nicht ab; denn du weißt nicht, ob dies oder das geraten wird; und ob beides geriete, so wäre es desto besser“ (1 – 6).

Otto Sommerfeld

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs

Otto Sommerfeld

Siegfried Raasch

EDITOR: Fritz Friedrich

BEZUGSPREIS: Ein Jahr

U. S. \$15.50, – Can. \$22.00, – DM 37.00

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published bimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

P. O. Box 527, York, Nebr. 68467, U. S. A.

Tel.: (402) 362 – 5133

Fax: (402) 362 – 5178

E-Mail: [cupress@gemeindegottes.org](mailto:cupress@gemeindegottes.org)

[www.gemeindegottes.org](http://www.gemeindegottes.org)

# Eine stetige Erfahrung

„Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christus; wie er uns denn erwählt hat durch denselben, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe; und er hat uns verordnet zur Kindschaft gegen sich selbst durch Jesus Christus, nach dem Wohlgefallen seines Willens, zu Lob seiner herrlichen Gnade, durch welche er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden, nach dem Reichtum seiner Gnade, welche uns reichlich widerfahren ist durch allerlei Weisheit und Klugheit; und er hat uns wissen lassen das Geheimnis seines Willens nach seinem Wohlgefallen, so er sich vorgesetzt hatte in ihm, daß es ausgeführt würde, da die Zeit erfüllt war, auf daß alle Dinge zusammengefaßt würden in Christo, beides, das im Himmel und auf Erden ist, durch ihn, durch welchen wir auch zum Erbteil gekommen sind, die wir zuvor verordnet sind nach dem Vorsatz des, der alle Dinge wirkt nach dem Rat seines Willens, auf daß wir etwas seien zu Lob seiner Herrlichkeit, die wir zuvor auf Christus hofften; durch welchen auch ihr gehört habt das Wort der Wahrheit, das Evangelium von eurer Seligkeit; durch welchen ihr auch, da ihr gläubig wurdet, versiegelt worden seid mit dem Heiligen Geist der Verheißung, welcher ist das Pfand unsers Erbes zu unsrer Erlösung, daß wir sein Eigentum würden zu Lob seiner Herrlichkeit.“

Epheser 1, 3 – 14

Die Erfahrung, die wir in unserem Leben mit dem Willen Gottes machen, soll ständig wachsen und sich vertiefen. Gottes Wille ist niemals untätig, sondern immer dynamisch, voll innerer Kraft und Spannung. Das kann auch nicht anders sein, weil unser ganzes Leben in Gottes Willen eingeschlossen ist. Sein Wille ist

das Ideal der Vollkommenheit. Er schließt alles, was wir sind und tun, in sich ein, auch das, was wir denken, fühlen und wollen. Auch unser Streben, unsere Absichten und Beweggründe. Sein Wille ist viel umfassender und tiefer, als wir uns vorstellen können.

## Unsere Grenzen

Weil uns Grenzen gesetzt sind, können wir den Willen Gottes, für unser Leben nicht voll begreifen. Deshalb paßt Gott die Offenbarung seines Willens manchmal unserer Fähigkeit, ihn zu verstehen, an. Wir sind seine Kinder.

Das letzte Ziel unseres Lebens ist, daß wir alle, „zu der Reife wie bei einem vollkommenen Mann, zum Maß des Alters, in dem die Fülle Christi erreicht wird“, gelangen (Eph. 4, 13). Deshalb muß der Wille Gottes überall in unserem Leben immer stärker und stetiger zur Geltung kommen.

## Gottes Weisheit

Im Gegensatz zum Menschen mit seinen Begrenzungen ist Gott unendlich weise. Seine Weisheit zeigt sich, wie schon gesagt, darin, daß er uns nicht seinen vollständigen Willen in einem dramatischen Erlebnis offenbart. Dies traf nicht einmal bei Saulus auf der Straße nach Damaskus zu, auch nicht bei anderen großen Heiligen. So sollten auch wir es für uns nicht erwarten. Gott in seiner Weisheit weiß, daß die stufenweise Enthüllung seines Willens das Beste für uns ist. Wenn du also jetzt noch nicht den ganzen vor dir liegenden Weg erkennst, gräme dich nicht und sei nicht traurig. Vertraue einfach dem Herrn, daß er dir weitere Einblicke geben wird, wenn du sie brauchst.

Gott in seiner Weisheit weiß auch, daß wir reifer werden, wenn wir uns auf seine Führung und Kraft verlassen müssen. Da immer neue Erfahrungen notwendig sind, um seinen Willen in unserem Leben zu erkennen, müssen wir uns

auch immer wieder neu an ihn wenden, um bei ihm Weisheit und Kraft zu holen. Dies ist ein wichtiger Faktor in unserem geistlichen Reifeprozess. Wenn wir den Willen Gottes bis ans Ende unseres Lebensweges klar erkennen könnten, wären wir versucht, ihn mehr aus eigener als aus Gottes Kraft zu tun.

Viele ältere Christen können bezeugen, daß es nicht zu ihrem Besten gewesen wäre, wenn sie ihren Weg im voraus erkannt hätten. Sie hätten dann wahrscheinlich nicht den Glauben und den Mut aufgebracht, dem Ruf Christi zu folgen. Wie der reiche Jüngling hätten sie sich abgewandt und so die herrlichen Segnungen der Gemeinschaft mit Christus verpaßt.

Wir wissen, daß die tieferen Segnungen dieser Gemeinschaft nur denen zuteil werden, die im Glauben mit ihm von Gethsemane nach Golgatha gehen. Das Kreuz ist nur für die Reifen. Gott sei Dank, daß es auch reife Christen unter den jungen Menschen gibt. Manche sind williger, sich selbst zu verleugnen und das Kreuz auf sich zu nehmen, als viele der älteren.

Jemand hat einmal gesagt, daß Gott, als er Israel sich und seinem Willen zu offenbaren suchte, das Volk an der Hand führte wie ein Kindermädchen ein Kind. Die Kinder Israel lernten so seine Absichten mit ihnen besser verstehen. Auf dieselbe Weise möchte uns Gott zu sittlicher und geistlicher Reife führen, zu einem tieferen Verständnis seines Willens und zu einer völligeren Übergabe an seinen Willen. Er will führen. Wollen wir folgen?

## Die Richtung unseres Lebens

Haben wir Fortschritte gemacht in unserem Bestreben, den Willen Gottes zu tun? Verstehen wir heute seinen Willen besser, stehen wir heute in völligerem Einklang mit ihm als gestern? Besser und völliger in dieser Woche als in der vergangenen, in diesem Monat, in

diesem Jahr als im letzten? Gott beurteilt unser Leben nicht so sehr danach, wo wir gerade stehen, sondern vielmehr danach, wo wir gehen; möglicherweise sogar danach, wie schnell wir diesen Weg gehen.

Wir wollen uns noch einmal ansehen, wie Gott Schritt für Schritt führt und wie er meistens in unserem Leben arbeitet. Oft sind wir ungeduldig; wir möchten weit voraussehen, wohin der Weg führt. Aber wir müssen es hinnehmen, daß wir das nicht sicher wissen können. Die Hauptsache ist, daß wir jetzt auf dem richtigen Weg sind und daß wir heute in seinem Willen wandeln. Wenn das der Fall ist, können wir auch für den folgenden Morgen seiner Führung vertrauen.

Wenn wir sicher gehen wollen, daß uns morgen Licht für unsere Entscheidungen geschenkt wird, müssen wir heute in dem Licht seiner Wahrheit und seines Willens wandeln. Ein altes chinesisches Sprichwort sagt: „Eine Reise von tausend Meilen beginnt mit einem Schritt.“ Willst du diesen Schritt tun? Der Flugzeugführer gelangt mit seinem Verkehrsflugzeug nicht dadurch an seinen Bestimmungsort, daß er vor dem Start den Weg sieht, sondern daß er dem Leitstrahl folgt. Befindest du dich jetzt in dem Leitstrahl des Willens Gottes? Willst du darin bleiben? Wenn ja, wirst du das Ziel erreichen, das Gott dir gesetzt hat.

### **Wenn Enttäuschungen kommen**

Was kannst oder solltest du tun, wenn dir scheinbar der Weg verbaut wird, den du für den Willen Gottes gehalten hast? Hat Gott unter solchen Umständen etwas Besonderes mit dir vor? Vielleicht müssen wir vorher noch eine andere Frage stellen: Kann es der Wille Gottes sein, daß unsere Pläne eine solche Unterbrechung oder Änderung erfahren?

Eine Studentin im letzten Studienjahr war mit einem jungen Mann verlobt, der schon sein Examen gemacht hatte. Ihr Hochzeitstag war festgesetzt, und sie waren fest davon überzeugt, daß sie nach Gottes Willen handelten. Da wurde der

junge Mann plötzlich krank und starb, ehe sie heiraten konnten. Hatte Gott hier eine andere Absicht mit dem jungen Mädchen? Ich glaube, ja. Vielleicht wollte er, daß sie allein bleiben und ihr Leben dem Dienst für Gott und ihren Nächsten widmen sollte. Aber noch wahrscheinlicher ist es, daß sie einen anderen heiraten und mit ihm ein christliches Heim aufbauen sollte. Einige Jahre später tat sie das.

Wir können daraus folgern: Gott kann uns in allen Lebenslagen helfen, aus Trümmern und Scherben ein Neues aufzubauen. Er bringt seinen Willen und seine Pläne nicht immer nur Schritt für Schritt zur Ausführung, sondern paßt ihn jeder neuen Situation an.

### **Wir fassen zusammen:**

1. Wir sind für Veränderungen in unserem Leben, die offensichtlich nach dem Willen Gottes geschehen und sich unserer Kontrolle entziehen, nicht verantwortlich.

2. Wir sollten jedoch nicht allzuleicht die Verantwortung für solche Veränderungen von uns auf andere abwälzen.

3. Wir müssen zugeben, daß wir uns infolge unserer Begrenzungen in dem, was wir für Gottes Willen halten, täuschen können. Es ist sogar möglich, daß Gott bestimmte Verhältnisse in unserem Leben gebraucht, um uns seinen Willen besser zu offenbaren.

---

### **Fortsetzung von Seite 9**

ernten als der, der es nicht konnte. Wer mit voller Hand ausstreuen konnte, aber kärglich sät, wird kärglich ernten; dagegen soll der, der mit Tränen sät, mit Freuden ernten. Es lohnt sich, den guten, edlen Samen auszustreuen, doch sollte sich niemand der trüglichen Hoffnung auf eine erfreuliche Ernte hingeben, wenn er nicht im Geist der Wahrheit und der Liebe gesät hat. Wisse: „Gott läßt sich nicht spotten; denn was der Mensch sät, das wird er ernten.“

## **Zeugnis**

Neustädt, Mexiko

*„Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat: der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.“*

*Psalm 103, 2 – 4*

Auch ich will Gott loben für all das Gute, daß er mir in meinem Leben erwiesen hat. So bin ich Gott dankbar, daß er schon in meiner Kindheit an meinem Herzen gearbeitet hat und ich meine Sündenschuld zu ihm bringen durfte und er mir Heil und Frieden geschenkt hat.

Wunderbar hat der Heiland mein Leben geführt, auch wenn wir seine Wege nicht immer verstehen. Denn seine Gedanken sind höher als unsere Gedanken und Gottes Gedanken sind Wege des Friedens.

Als im Januar 2000 meine Schwester nach längerem Leiden starb und aus unserer Familie genommen wurde, da war es gar nicht so leicht zu sagen: „Der Weg des Herrn ist stets der beste!“ Doch es ist mein Trost zu wissen, daß Gott keine Fehler macht.

So mußte im letzten Jahr meine Mutter ins Krankenhaus. Sie hatte eine verkehrte Spritze bekommen und es gab so bange Tage, denn es schien, wir müßten auch unsere liebe Mutter abgeben. Wir haben viel für sie gebetet und der Herr hat eingegriffen und uns die Mutter bis heute erhalten.

Mein Vater ist in diesem Jahr bei der Arbeit zweimal fast tödlich verunglückt. Wie durch ein Wunder ist er am Leben geblieben. Wir glauben Gott hat einen Schutzengel gesandt. So ist es mir so wichtig was der Psalmist sagt: „Vergiß nicht, was der Herr dir Gutes getan hat!“

Ich bin Gott auch von Herzen dankbar, daß wir immer so rein und klar Gottes Wort hören können. Der Herr hat Boten, die sein Wort so verständlich und entschieden verkündigen. Immer wieder freue ich mich über den Reichtum der

Wahrheit und die Herrlichkeit des Evangeliums. Ich schätze auch die Radiobotschaften, die wir sonntäglich hören. Auch sie sind immer so segensreich.

Der Herr hat so viel Gutes für uns und an uns getan, darum wollen wir ihm treu dienen. Ich habe meine Aufgabe und meinen Platz in der Schule als Lehrerin gefunden. Es ist ein großes Vorrecht Kinder zu unterrichten und ihnen schon früh das teure Wort Gottes ans Herz zu legen. So möchte ich mich auch bei allen bedanken, die für uns in Mexico beten und für uns um Gottes Gnade und Barmherzigkeit flehen. Auch wir beten für Gottes Volk auf dem ganzen Erdenrund.

Eure Schwester im Herrn,  
Neta Unger

## Entschlafen



Edmonton, Alberta

Der Herr über Leben und Ewigkeit rief die liebevolle Ehegattin, Mutter, Großmutter und sein treues Kind zu sich in das Paradies der Seligen.

### GERTRUD GUSSE

wurde am 25. Februar 1933 als Gabe Gottes ihren Eltern, Friedrich und Ottilie Henschel in Herzogsfelde, Kreis Thorn, Polen, geboren.

Die nun Verstorbene litt lange an einem Krebsleiden. Durch die Gnade Gottes ertrug sie ihr Leiden mit Glaubensmut und Ergebenheit. Als Gottes Stunde geschlagen hatte, ging Gertrud am Sonnabend, den 23. Juni 2001, siegend in die Ewigkeit, wo sie nun bei ihrem Erlöser, Jesus Christus, weilen darf. Sie erreichte somit ein Alter von 68 Jahren, 3 Monaten und 29 Tagen.

Würde der Herr Jesus ihr nun die Frage stellen: „Möchtest du wieder zurück in die irdische Heimat?“ wäre ihre Antwort: „Herr, laß mich bei dir bleiben“, denn sie ist am allerschönsten Ort.

Nun ein Rückblick in die Zeit ihres Lebens.

Im Jahr 1944, als Gertrud 11 Jahre alt war, starb ganz unerwartet ihre Mutter. Als die Ostfront im Januar 1945 bedrohlich näherrückte, floh ihre Familie, wie viele andere, schutzsuchend nach dem Westen Deutschlands.

Nach Kriegsende wurde die Stadt Oldenburg ihnen zur neuen Heimat, wo ihr Vater im November 1946 wieder heiratete. Seine zweite Ehegattin, namens Adele, war die Freundin seiner verstor-



benen Frau. Sie war den Kindern eine gute Mutter und dem Vater eine treue Helferin im Gemeindedienst der Gemeinde Gottes.

Gertrud hatte immer ein sehr gutes Verhältnis mit der neuen Mutter. Im Alter von 14 Jahren besuchte Gertrud eine Lagerversammlung der Gemeinde Gottes in Stedebergen, Deutschland. Hunderte von Menschen waren von weit und breit zusammengereist, um die freimachende Wahrheit der Bibel zu hören. Der gute Heilige Geist wirkte mächtig an den Herzen durch die ernste Predigt der reinen Wahrheit von Jesus Christus. Eine große Erweckung fand statt. Auch Gertrud eilte mit vielen anderen zum Bußaltar, und sie fand im Blut des Lammes tiefen Frieden für ihre Seele. Von Stund an war ihr Wandel ein lebendiges Zeugnis zur Ehre ihres Heilandes Jesus Christus. Sie diente ihrem Erlöser freudigen Herzens. Als wiedergeborener Mensch folgte Gertrud dem Herrn in das Wassergrab der Taufe.

Im Januar 1952 wanderte die ganze Familie von Oldenburg nach Kanada aus. Nachdem sie in Edmonton, Alberta, einen neuen Wohnsitz gefunden hatten, lernte Gertrud den Glaubensbruder Henry Gusse kennen, ihren zukünftigen Ehegatten. Am 25. Februar des darauffolgenden Jahres, an Gertruds Geburtstag, fand ihre Verlobung statt. Am 4. Juli desselben Jahres schlossen sie den heiligen Bund der Ehe in Wetaskiwin, Alberta. Ortsprediger Gustav Sonnenberg vollzog den Akt der Trauung. Gott segnete ihre Ehe mit zwei Kindern, Barbara und Larry.

In Edmonton wohnend, hatten sie das vom Herrn gegebene Vorrecht, die Versammlungen der Gemeinde Gottes zu besuchen und die volle Wahrheit der Bibel zu hören.

Gertrud war eine warmherzige, liebevolle Person, deren Freude ihre Familie war. Sie war Gott sehr dankbar für einen wunderbaren Ehegatten und für liebe Kinder.

Nun ist sie nicht mehr hier – sie hat die Schwelle zur Ewigkeit überschritten.

Ihr lieber Ehegatte Henry ist tief gebeugt in Trauer über ihr Hinscheiden.

Auch trauern sehr: Ihre Tochter Barbara und Ehegatte David Zerbin und deren Kinder: Jonathan, Amanda und Anthony. Ihr Sohn Larry und Ehegattin Edel und deren Kinder: Timothy, Natalie und Alexandra. Ihr Schwiegervater Paul Gusse.

Auch trauern um die Verstorbene: Ihr Bruder Erich Henschel und dessen Familie. Ihre Schwester Irmgard Reich und deren Familie. Ihre Schwester Ingrid Engelbrecht und deren Familie. Auch trauern andere Verwandte und Freunde um sie. Ja, wir alle als Gemeinde nehmen herzlichen Anteil an dem Trennungsschmerz der Familie. Wir beten, daß der Herr Jesus Christus die Trauern den tröste und sie alle nach dem Reichtum seiner Gnade segne.

Die Beerdigung führte Ortsprediger Harry Semenjuk durch.

Erich Henschel

# Geschichte einer Bibel

Von ihr selbst erzählt



## 7. Fortsetzung

Da sich noch keine Schlaflost einstellte, ging er im Zimmer auf und nieder, und warf hie und da einen Blick durchs Fenster hinaus auf die vom Mond erhellte Flur. Womit beschäftigte sich da wohl sein Geist in dieser stillen Stunde? Niemand weiß es, als nur Gott allein. Plötzlich stand er still, setzte sich nieder, und nahm mich zur Hand.

„Sie gehört gewiß nicht dem H.“, sagte er halblaut vor sich hin, und durchlief dann mit seinen Blicken, die auf meiner ersten Seite geschriebenen Zeilen. Meine Leser werden sich wohl noch erinnern, daß diese Zeilen lang vor der Zeit, von welcher jetzt die Rede ist, halb durch Tränen verwischt waren.

Der junge Fremde lächelte ein wenig, als er dies Zeugnis väterlicher Liebe las. Er wollte mich eben wieder an meinen Platz zurücklegen, ward aber plötzlich in diesem Vorhaben wankend. „Es wäre nicht das erste Mal, daß ich in diesem Buch läse“, sagte er „und was könnte es mir schaden? Laß mich hören meine gute Freundin“, setzte er heiteren Tones hinzu, „was du mir zu sagen hast!“ Und nachdem er sich selbst etwas Zwang angetan hatte, wandte er einige Blätter um.

Sein Blick fiel auf die Worte: „Die Toren sprechen in ihrem Herzen: es ist kein Gott!“ Er zitterte und mit einer schnellen Bewegung stieß er mich von sich.

„Gut getroffen, wirklich gut getroffen!“ sagte er mit Bitterkeit. Kein Gott! Kein Gott! . . . die Toren sprechen in ihrem Herzen: es ist kein Gott! – Und ich, ich bin noch viel närrischer als diese Toren, von welchen hier die Rede ist. Denn während ich weiß und glaube, daß ein Gott ist, führe ich ein Leben, als ob kein Gott, kein Himmel und keine Hölle wäre.“

Ganz so im Selbstgespräch begriffen, legte sich der Jüngling schlafen. Doch wendete er sich noch lange auf seinem Lager hin und her, augenscheinlich von innerer Unruhe geplagt. Als er endlich nach Verlauf einiger Stunden, von der Müdigkeit überwältigt, einschlief, konnte sein unruhiger und fieberhafter Schlaf weder seinem Körper noch seinem Geist Ruhe gewähren. Er wiederholte noch oftmals die Worte: „Die Toren sprechen in ihrem Herzen: es ist kein Gott! – Die Toren – die Toren –.“

„Wunderliches Ding, daß ich den albernen Satz nicht mehr los werden kann!“ sagte der Jüngling, während er aus dem Bett sprang, als schon die Sonne mit ihren Strahlen das Zim-

mer erhellte. Sollte man nicht meinen ich habe vergangene Nacht den Satz zum ersten Mal gelesen!“ „Die Toren sprechen in ihrem Herzen: es ist kein Gott!“ „Nun gut, ich weiß meinen Lehrtext oder vielmehr meine Losung, wie meine vielgeliebte Mutter gesagt haben würde.“

„Aber, beiläufig gesagt“, ob H. sich wirklich so schlecht gegen seine Mutter betragen hat. Pfui über ihn, wenn das wahr ist! Allein angesichts seines ehemaligen Betragens könnte man sich ja nicht darüber wundern. Und doch, wenn ich das gewußt hätte, wessen man ihn beschuldigt, so wäre ich nicht in dieses Haus gekommen. Wie kann man sich nur so an seiner Mutter versündigen! Selbst wenn ich nicht an Gott glaubte, so könnte und wollte ich doch nicht so handeln. Ach, meine Mutter ist tot, sonst wäre ich wohl auch nicht hier. Und im Grund“, fuhr er, sich vollends ankleidend, fort, „im Grund habe ich mich an meiner Mutter in einer gewissen Beziehung vergangen. Habe ich ihr nicht an ihrem Sterbebett versprochen, den guten Weg nie zu verlassen, und mich zum Wort Gottes zu halten? Statt aber dieses Versprechen zu erfüllen, lebe ich dahin, als wäre kein Gott!“ –

Er setzte sich und hielt mich eine Weile stillschweigend in der Hand. Im Innersten bewegt, öffnete er mich und versuchte zu lesen. Seine Miene verriet, daß er die Vorwürfe fürchtete, die ich ihm mit Recht hätte machen können. Statt dessen aber ging ich ein auf die Regungen seiner Seele; ich suchte durch liebevolle und auf sanfte Weise überzeugende Worte, um ihn zu gewinnen und sprach zu ihm: „Mein Kind, bewahre die Gebote deines Vaters und laß nicht fahren das Gesetz deiner Mutter. Binde sie zusammen auf dein Herz allewege, und hänge sie an deinen Hals, wenn du gehst, daß sie dich geleiten; wenn du dich legst, daß sie dich bewahren; wenn du aufwachst, daß sie zu dir sprechen. Denn das Gebot ist eine Leuchte und das Gesetz ein Licht, und die Strafe der Zucht ist ein Weg des Lebens.“

„Das wußte ich alles schon ehemals“, sagte mein junger Freund seufzend, „diese Worte sind für mich wie das Echo einer längst verklungenen Weise, der Stimme meiner lieben Mutter. Ach, ich will diese Stimme nicht wieder vergessen!“

Und er weinte bitterlich.

Wenige Augenblicke nachher verließ er das Zimmer.

Als er am Mittag das Zimmer wieder betrat, schenkte er mir keine Aufmerksamkeit; abends aber, bei seiner Heimkehr, schien er zu erneuter Unterhaltung mit mir geneigt zu sein. Er nahm mich in der Tat zur Hand und während unordentlicher Lärm, wüster Gesang und schallendes Gelächter, das bis in unsere Räume drang, nur allzusehr von der Art und Weise zeugten, in welcher mein Eigentümer mit seinen Spielgesellen die Zeit zubrachten, blieb mein neuer Freund ruhig sitzen und las in dem lange vernachlässigten Wort.

Der nächste und die darauf folgenden Abende verflossen in derselben Weise. Der Jüngling wurde immer pünktlicher

und regelmäßiger in seinem Lesen und allmählich entstand in ihm „die göttliche Traurigkeit, die zur Seligkeit eine Reue wirkt, welche niemand gereut.“ Seine Tränen flossen reichlich. Nachdem ich ihm zu verschiedenen Malen hingewiesen hatte auf die Langmut und Freundlichkeit Gottes, unseres Heilandes, der da reich ist an Gnade, sprach ich zu ihm: „So kommt denn und laßt uns miteinander rechten, spricht der Herr. Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist wie Scharlach, soll sie doch wie Wolle werden.“

„Mein Entschluß ist gefaßt!“ rief der Jüngling eines Abends, wie gewöhnlich über meine Blätter geneigt. „Sobald wie möglich werde ich dieses Haus verlassen. Gott stehe mir bei!“

Und ohne längeres zögern fiel dann mein neuer Freund auf die Knie nieder und demütigte sich vor seinem Gott und Heiland in wahrer und aufrichtiger Buße. Kein Laut kam über seine Lippen, aber die Tränen flossen reichlich, und es waren Reuetränen. Und er, der das Herz durchforscht, vernahm auch das Seufzen dieser geängstigten und betrübten Seele, welcher um Trost sehr bange ward, und er nahm sich ihrer herzlich an. Und was der Jüngling, der sich „aufmachen und zu seinem Vater gehen wollte, in Worten nicht auszusprechen vermochte, das vertrat aufs Beste der Heilige Geist mit seinem unaussprechlichen Seufzen.“

„Hältst du besonders viel auf diese Bibel?“ fragte am folgenden Morgen der Fremde meinen Herrn, nachdem er diesem seinen Vorsatz, abzureisen, eröffnet hatte.

Ein schallendes Gelächter war die Antwort. Herr H. erklärte, in seinem Leben nichts Spaßhafteres gehört zu haben, und fragte hohnlachend, wo man mich denn eigentlich gefunden habe. „Ich glaubte“, fügte er hinzu, „das Haus von allen Büchern dieser Art gesäubert zu haben.“

„Ich habe diese Bibel in meinem Zimmer gefunden“, erwiderte mein Freund, „und da sie für dich keinen Wert hat, so wirst du mir wohl erlauben, sie mitzunehmen?“

Ein neues Gelächter erfolgte. „Ich glaube gar, Duncan“, sagte Herr H. „wir müssen deinen plötzlichen Trübsinn diesem albernen Buch zuschreiben und aus diesem Grund hätte ich fast Lust, dir deine Bitte abzuschlagen. Da ich aber für alle Bibeln, die je gedruckt worden sind, keinen Strohalm gebe, so magst du sie immerhin mitnehmen und damit machen, was du willst, sonst finde ich schon ein anderes Mittel, mich ihrer zu entledigen.“

Einige Stunden nach dieser Unterredung war ich also wiederum auf der Reise, und von dem Tag an sah ich Herrn H. nicht mehr.

### **Marie Duncan ängstigt sich um ihren Bruder**

Der neue Kreis, in welchen ich nun eintrat, schien viel mehr im Einklang mit meinem Geist zu sein, als denjenigen, welchen ich soeben verlassen hatte. Auch hier war ich von Reichtum umgeben; doch berührte mich dieser Umstand we-

nig. Ich weiß, daß oft die Armen dieser Erde am Glauben reich und Teilhaber des Erbes sind, das Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. Ich weiß auch und berichte, daß der Herr Jesus während seines Erdenwandels, seine eifrigsten Jünger unter den Armen fand, und daß „während die Vögel unter dem Himmel ihre Nester und die Füchse ihre Gruben haben, des Menschen Sohn nicht hatte, wo sein Haupt hinzulegen.“

In dem stillen Viertel einer größeren Stadt gelegen, trug die Wohnung meines neuen Herrn oder vielmehr seines Vaters, das Gepräge des Ausgesuchten und Behaglichen, überhaupt alle Kennzeichen eines großen Wohlstandes. Als einziger Sohn, wie mein letzter Herr, war mein jetziger Besitzer in anderer Hinsicht ihm unähnlich. Es ist wahr, daß er sich vom Weg der Weisheit entfernt und angefangen hatte, den Kelch der sündlichen Vergnügungen zu kosten; es ist wahr, daß er sich in ein verschwenderisches Leben hineingestürzt hatte, dessen Durchführung ihm hätte gefährlich werden können, wenn er nicht plötzlich in seiner unsinnigen Laufbahn aufgehalten worden wäre. Aber doch hatte er eine zarte Anhängigkeit gegen diejenigen bewahrt, die im Vaterhaus mit zärtlicher Nachsicht sein zügelloses Leben als den törichten Lebensgenuß des gegenwärtigen Zeitalters bezeichneten. Und gerade hier sei mir eine kleine Abweichung erlaubt, da so viele Eltern geneigt sind, zu rücksichtsvoll und zu nachsichtig dem zügellosen Leben ihrer erwachsenen Kinder gegenüber zu sein.

Fortsetzung folgt

**Die Gemeinde Gottes zu Edmonton  
lädt herzlich ein:**

*Herbstversammlungen*

2. – 5. Oktober 2001

allabendlich um 19.30 Uhr

*Fest unter dem Motto:*  
**Salz der Erde – Licht der Welt!**

Samstag, den 6. Oktober, 19.00 Uhr

Sonntag, den 7. Oktober

10.00, 14.30 und 19.00 Uhr

Montag, den 8. Oktober

10.00 und 14.00 Uhr

**mit Prediger Arthur Lange, Vernon, BC  
und dem Chor aus Neustädt, Mexiko**

**Gemeinde Gottes**

10135-85 Ave., Edmonton, AB T6E 2K1

Tel.: (780) 439-3514

[edmonton@gemeindegottes.org](mailto:edmonton@gemeindegottes.org)